

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1901

36 (7.9.1901)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bähst
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konforbia in Bähst (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratts-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

36.

Samstag, den 7. September

1901.

Zum 9. September!

Was ist's, das ihr feiert am goldenen Rhein?
Was klinget vom Berg und vom Thal?
Was rauschet, Kameraden, im duftigen Hain
Und hebet die Herzen zumal? —

Ein sorgender Vater, er blicket zurück,
Winkt freundlich den Kinderlein zu.
Er hat sie geführt zu heherem Glück
Und hält einen Augenblick Ruh! —

Horch! traulich vom Kircklein das Glöcklein erklingt;
Es tönet so rein und so hell.
Ein himmlischer Segen dem Pilger entspringt,
Wenn's ladet zum Friedensappell! —

Die Blicke, sie schweifen auf üppigem Land,
Bedecket von Garben so schwer,
Wo singend der Bauer mit schwieliger Hand
Frisk schreitet am Pfluge einher! —

Zur Schule dort wandert die muntere Schar,
Die Kleinen, mit emsigem Fleiß,
Zu lernen fürs Leben, für spätere Jahr',
Zu trocknen den rinnenden Schweiß! —

Und fernab im Thale am reißenden Strom,
Am sonnigen Hügel dahin
Erhebet sich prächtig der herrliche Dom,
Wo Künste und Wissenschaft blüh'n!

Gewerbe und Handel in engem Verband
Getragen von dampfender Bahn,
Das blüht auf dem Walde, am Rheinischen Land,
Drum Kinder eilt dankend heran! —

Und die Kinderlein tanzen beim Jubelgesang,
Gebete mischen sich drein:
„Erhalt uns Allgüt'ger den Vater noch lang
Im Schwarzwälder Tann und am Rhein!“ —

H. Gremmelsbacher.

Die badische Schulgesetzgebung der 60er Jahre.*)

Wenn Jolly oft klagte, daß der Kirchenstreit ihn in der Pflege von Bildung im Unterricht störe, so fand er doch Zeit und Kraft genug, diesen Angelegenheiten dauernde Dienste zu leisten. Wie er die Volksschulen verbesserte, so führte er eine vollständige Umgestaltung der Mittelschulen durch. Er brachte sie aus trauriger Verkümmernng zu glänzender Blüte und hat dafür um so wärmeren Dank zu beanspruchen, als das Werk ganz aus seiner persönlichen Anregung und Betreibung hervorging. Während die Hebung der Elementarschulen dem demokratischen Zug der Zeit entsprach und deshalb von der Mehrheit des Landes verlangt und begünstigt wurde, sah diese dem Herunterkommen der höheren Schulen gleichgültig zu, und allein der aristokratische Sinn und die Thakraft Jollys schufen durch deren Reform ein aristokratisches Gegengewicht, das auf die Entwicklung des Landes noch lange einwirken wird.

Zur Ausführung seines Gedankens brauchte und fand Jolly tüchtige Sachverständige. Sein nächster Gehilfe war der zuständige Referent des Oberschulrats, der ihm verständnisvoll entgegenkommende Dr. Deimling. Er gesellte dann diesem Kollegium außerordentliche Mitglieder aus der Reihe der Hochschul- und Gymnasiallehrer zu, um ihre Erfahrungen zu verwerten und ihnen zugleich Einblick in das Schulwesen zu gewähren, und nun erwarb sich auch der Heidelberger Professor Köchly und später dessen Nachfolger Ribbeck wichtige Verdienste um die Reform. Die bedeutendste Stütze des Ministers wurde der aus Preußen als Direktor an das Karlsruher Gymnasium berufene Dr. Wendt, der nach Deimlings Tod dessen Nachfolger im Oberschulrat wurde, aber daneben die Leitung der Karlsruher Anstalt weiterführte. Die Tüchtigkeit Wendts wird durch Berufungen gekennzeichnet, die bald die Stadt Hamburg und der preussische Kultusminister Falk an ihn richteten. Der letztere wollte ihn zum Leiter der preussischen Gymnasien als Nachfolger des bekannten Geheimrats Wiese machen; aber Wendt widerstand beiden Versuchen, zumteil wohl auch Jolly zulieb, dem er bald ein treuer Freund geworden war.

Neben Wendt berief Jolly nach und nach mehr als zwei Duzend bewährte Gymnasialdirektoren und Lehrer von auswärts, namentlich aus Preußen, womit er zwei Zwecke verfolgte. Einmal fehlte es in Baden an tüchtigen Lehrern, weil die Philologie an der Universität viele Jahre lang schlecht vertreten gewesen war und infolge davon den Lehrern die nötigen Kenntnisse fehlten und das Talent sich von dem Beruf abgewendet hatte. Der andere Zweck wird aus

*) Aus: „Staatsminister Jolly“, ein Lebensbild von Baumgarten und Jolly.

einem Briefe an Jolly klar, die ihm Deimling aus Hamm schrieb, als er dort Wendt anwarb. Deimling berichtet darin über das dortige Gymnasium folgendes: „Es ist mir eine wahre Wohlthat, einen so kompakten und doch Geist und freie Bewegung verratenden Organismus anzuschauen und Lehrer in ihrer Berufsthätigkeit zu beobachten, die ihren Mittelpunkt und die Würze ihrer Existenz in ihrem Berufe finden. Bei unseren Leuten ist es leider dahin gekommen, daß sie alles, was sie für die Schule thun, wie verlorene Zeit oder doch ein freiwilliges Superfluum ansehen. Namentlich ist gar so selten geistige und wissenschaftliche Begabung mit der in der Schule nun einmal unerlässlichen Pünktlichkeit und der Hingebung an die kleinen Geschäfte des Lehrers verbunden. Am schlimmsten ist die gewissenlose Vertrödelung der Zeit, die sich manche Lehrer zu Schulden kommen lassen.“

Ich habe früher bei einer Reise nach Berlin beobachtet, was man in Norddeutschland durch anregende Arbeit aus einer Schule macht. Nicht als ob es nicht auch hierzuland schlechte Gymnasien gäbe, aber im ganzen müssen wir doch eingestehen, daß in Preußen Arbeit und Disziplin Tradition ist, während bei uns unter dem Titel der Humanität und Freiheit vielfach der Willkür und Bequemlichkeit Rechte eingeräumt werden, welche mit einer gesunden Organisation und höheren Zielen nicht bestehen können.“ — Es sollte also in die arg verlotterten badischen Gymnasien das norddeutsche Pflichtgefühl gebracht und damit den Schülern, und somit namentlich den künftigen Beamten, ein Bildungselement gegeben werden, das ihnen dormalen nur zu oft fehlte.

Die Heranziehung auswärtiger Kräfte konnte nur eine Übergangsmaßregel sein, v. Jolly suchte deshalb so rasch als möglich den einheimischen Lehrerstand zu heben. Zu diesem Zweck erließ er noch im Jahre 1867 eine neue Prüfungsordnung, welche nur zwischen klassischen Philologen und Mathematikern unterscheidet, also vom Klassenlehrersystem ausgeht. 1873 kam noch ein Examen für Neuphilologen hinzu. Obgleich die Einrichtung sich bewährte, wurde sie später durch die mannigfaltige preußische Prüfungsordnung ersetzt, deren Annahme zwar das Geltungsgebiet der badischen Lehrerzeugnisse erweiterte, aber von berufenen Sachverständigen Badens als Rückschritt angesehen wird. (Gerade eben schickt man sich in Baden an, wieder zur alten Examenordnung zurückzukehren. An allen Mittelschulen zirkulieren z. Bt. Fragebogen, um die Ansicht der Mittelschullehrer hierüber zu erfahren. D. E.) Außerdem werden zur Hebung des Lehrerstandes seine Einkommensverhältnisse wesentlich verbessert, und ein Gesetz von 1870 beseitigte das Herkommen, nach dem an bestimmten Anstalten nur Lehrer einer bestimmten Konfession angestellt werden durften, und erleichterte dadurch die Bildung der Lehrerkollegien aus zusammenpassenden Personen.

Nach Feststellung der von den Lehrern zu erfüllenden Anforderungen wurde zur Reorganisation der Anstalten geschritten. Zunächst werden im Jahre 1868 für die zu immer größerer Wichtigkeit gelangenden höheren technischen Berufe und zur Entlastung der Gymnasien, Realgymnasien geschaffen. Jolly hielt zwar Lateinunterricht für die auf technische Berufe sich vorbereitende Jugend für überflüssig. Aber die Auffassung, welche in Preußen den mit Lateinisch sich befassenden Realschulen den Ehrennamen Realschulen erster Ordnung gab, und für einen Staatsbeamten, auch wenn er Baumeister oder Ingenieur war, Lateinisch für unentbehrlich hielt, war damals in Baden noch so mächtig, daß Jolly glaubte, sie berücksichtigen zu müssen. Es dauerte noch 25 Jahre, bis in Baden die erste, der Auffassung Jollys entsprechende Oberrealschule gegründet wurde.

Im Jahre 1869 wurden dann auch die humanistischen Gymnasien reformiert. Während man bisher die Beschäftigung mit den alten Sprachen immer mehr beschränkt hatte und viele mindestens den griechischen Unterricht am liebsten ganz aufgegeben hätten, weil nichts rechtes dabei herauskam, gab Jolly den alten Sprachen und Litteraturen wieder die Herrschaft im Gymnasium; denn er hielt für erfahrungsgemäß festgestellt, „daß sie der menschlichen Seele die förderndste Nahrung gewähren.“ Namentlich erweiterte er den griechischen Unterricht beträchtlich, weil er nicht nur den absoluten Bildungswert der griechischen Litteratur hochschätzte, sondern auch durch die Einführung der Jugend in eine weitere Kultur neben der christlichen am sichersten ihre geistige Befreiung zu erreichen hoffte. Die klassische Bildung war ihm mit dem Neuhumanismus, zu dem er durch seinen Lehrer Müllin, den Schüler T. A. Wolf's, in sehr direkter Beziehung stand, das beste Mittel, die idealen Triebe zu entwickeln und zu befriedigen, und somit der geeignetste Ersatz für den in den höheren Ständen selten gewordenen Christenglauben. In dem Betrieb der Grammatik sah er nur ein Mittel zum Zweck, und die Accentlehre und Ähnliches hätte er am liebsten beseitigt. Mit dem klassischen Unterricht wurde der mathematisch-naturwissenschaftliche auf die Höhe gebracht, die er auf einem humanistischen Gymnasium überhaupt erreichen kann, und ferner die Zahl der Zeichenstunden vermehrt. Die zu allen diesen Erweiterungen erforderliche Zeit wurde durch die fast vollständige Beiseitigung der Philosophie, Rhetorik und Litteraturgeschichte gewonnen, mit deren Pflege bisher in vielen Stunden wenig erreicht worden war. Daß Jolly bei diesen Reformen die Einrichtungen der andern deutschen Staaten und namentlich Preußens berücksichtigte, versteht sich bei seiner politischen Richtung von selbst; er erstrebte auch auf dem Gebiete des Unterrichts die nationale Einigung. Er hütete sich aber vor der Nachahmung unzweckmäßiger Einrichtungen, wie z. B. des damals in Preußen noch vorgeschriebenen lateinischen Aufsatzes, und nahm nur die Außerlichkeiten dieses Staates unbesehen an, wie z. B. die Namen der Klassen und die Bezeichnung der Anstalten als Gymnasien statt der in Baden hergebrachten französischen Bezeichnung Lyceen.

Die tiefgreifenden Reformen verletzten manches Interesse und erzeugten viele Klagen. Man beschwerte sich über die landsfremden Lehrer, über die starke Berücksichtigung der alten Sprachen, über Überbürdung der Schüler und anderes. Der nächste Zielpunkt der Angriffe war meist Wendt, was ebenso wie die Größe der Unzufriedenheit durch eine Äußerung Lameys belegt wird, der zur Zeit ihrer Blüte sagte: Jeder Minister halte sich einen großen Mann, der ihn ruiniert; wie er selbst sich den Kniees gehalten habe, halte sich Jolly den Wendt. — Aber Jolly ließ sich durch die Klagen nicht irre machen, sondern stand fest zu den Angegriffenen und namentlich zu Wendt, die ihn dafür auch nicht „ruinierten“, sondern zum Ziele führten. Allmählich überzeugte sich das Land von den neuen Einrichtungen. Bei den Lehrern wich die frühere Lässigkeit und Verdroffenheit arbeitsfreudiger Zuversicht; sie wußten den Schülern einen Eifer einzupflanzen, der sie über die gesteigerten Anforderungen Herr werden ließ, und die Väter beobachteten zufrieden, wie viel mehr ihre Söhne an Kenntnissen und Erziehung vom Gymnasium mit fortnahmen als sie selbst. Als Jolly zum letztenmale in der zweiten Kammer das Budget der Mittelschulen vertrat, wurden hier seine großen Verdienste um deren Hebung warm anerkannt und ihm der Dank des Landes ausgesprochen.

„Lehrer und Caritas.“

?? Aus Mittelbaden, 29. August.

Über dieses Thema hielt vor einiger Zeit der um die Bestrebungen der Caritas so hochverdiente Herr Dr. Werthmann aus Freiburg auf dem katholischen Lehrertage in Wien einen sehr lehrreichen Vortrag, aus dem wir einiges hier mitteilen wollen. Wir glauben dadurch vielen aus dem Lehrerstande einen Dienst zu erweisen, selbst auf die Gefahr hin, daß von allbekannten Blättern nur die billige Lauge des Spottes wieder ausgegossen wird.

Herr Werthmann führte ungefähr folgendes aus: „Wie ein breiter Strom flutet das Elend über Stadt und Land und es ist, als ob mit den Fortschritten der Technik und der Kultur auch die sittlichen Notstände gewachsen seien. Man braucht nur das Wort Großstadt zu nennen und an die mit ihr zusammenhängenden D.ellen leiblicher und geistiger Armut zu denken: Wohnungsnot, Schlafgängerunwesen, Prostitution, Konkubinat, Trunksucht, Vergnügungssucht, Hintertreppenlitteratur, um zu wissen, auf wie viel Wegen das Verderben in die Herzen der Jugend, in die Familien, in die hohen und niederen Gesellschaftsklassen eindringt.

Und auf dem Lande! Es werden wohl nicht in Deutschland allein die Klagen erschallen über die wachsende Verarmung und Schuldenlast des Bauernvolkes, die Leutenot, die Flucht nach der Stadt, die Entwertung von Grund und Boden. In den Städten giebt es Spitäler, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Vincenz- und Elisabethenvereine. Von all' dem sieht man auf dem Lande nichts. Als ob es nicht auch auf dem Lande alte Leute gäbe, die einer Hilfe dringend bedürfen. O Bauernarmenhäuser, o Hirtenhäuser, was könnt ihr erzählen!? Als ob es auf dem Lande keine Waisenkinder gäbe. Die werden versteigert um das Mindestangebot und müssen verkümmern als Hüter. Als ob es nicht auf dem Lande Kranke gäbe, die Krankenutensilien, Schwestern und Arzt recht notwendig hätten, aber hilflos bleiben. Als ob es auf dem Lande keine verschämten Armen gäbe. Als ob nicht auf dem Lande manchmal jemand sterben würde, dessen Bestattung für die Familie sehr empfindliche Kosten verursacht. Als ob die Bauern nicht insgesamt auch etwas lesen möchten. Als ob nicht gerade die Dienstboten-Wohnungen auf dem Lande den geringsten Anforderungen der Gesundheit und Sittlichkeit einfach Hohn sprechen würden. Als ob die Landbewohner nicht in tausend Nöten ein Auskunftsbüro brauchen könnten. Möge doch endlich die Not auf dem Lande nicht länger übersehen werden.

Und nun frage ich: darf angesichts dieses Rieseneleudes, das auch der Lehrer rings um sich her aufgeschichtet sieht, darf angesichts der klaffenden Wunden, an denen der Gesellschaftskörper blutet, der katholische Lehrer kalt und teilnahmslos vorübergehen, oder muß er, wo alle hilfsfähigen Mannschaften aufgeboten werden müssen, auch selbst Hand anlegen und nach Kräften den sozialen Heilungsprozeß herbeiführen helfen?

Dem Lehrer sind in der Schule viele Gelegenheiten zur Übung der Caritas gegeben. Er kann für die hungrigen und schlecht gekleideten Kinder das Mitleid und die Hilfe der Reichen oder namentlich der Wohlthätigkeitsvereine anrufen. Er kann durch solche erlangte Unterstützung den armen Kindern die Lehrmittel verschaffen, so daß ihr Ehrgefühl geschont wird.

Die Lehrer können durch geeignete Vorschläge die sittlich verwahrlosten, verdorbenen Kinder in Besserungsanstalten unterbringen lassen. Sie können geistig schwächere und zurückgebliebene Kinder mit besonderer Liebe behandeln, ihnen besondern Unterricht erteilen oder erteilen lassen. Sie können

für diejenigen Kinder, denen in den schulfreien Stunden das wachsame Mutterauge fehlt, in den Knabenhorten eine sorgsame Beaufsichtigung erwirken. Sie können in Familienpflege gegebene Kinder vor Vernachlässigung und Mißhandlung schützen.

Die Lehrer haben oft Gelegenheit, jungen Leuten zur weiteren Ausbildung zu verhelfen. O wie oft ist das ermunternde Wort des Lehrers oder dessen Fürbitte bei Stiftungen, Erziehungsanstalten die erste Stufe zu einem ehren- und verdienstreichen Leben geworden. Auf manchem Dorf Kirchhof ist ein Cäsar begraben. Reiche Talente schlummern und verkümmern in den Dörfern. O Heil und Segen dem eifrigen Lehrer, wenn durch seine Bemühungen ein solches Licht auf den Leuchter gestellt wird, wenn durch seine Unterstützungen ein solcher Cäsar seine Geistesflügel entfalten kann; er hat ein großes Werk gethan zum Nutzen des Staates, zum Ruhm der Kirche, zur Ehre Gottes.

Aber der Lehrer betrachte seine Thätigkeit mit der Schulerziehung nicht als abgeschlossen, sondern er helfe auch mit bei der so wichtigen, oft über das Lebensglück und die Ewigkeit entscheidenden Berufswahl, z. B. damit der Knabe einen seinen geistigen und leiblichen Fähigkeiten entsprechenden Beruf ergreife, damit er nicht ein solches Handwerk wähle, das wegen Überfüllung oder infolge des Vordrängens der Maschinenarbeit unvorteilhaft, unrentabel geworden ist.

Aus demselben Grunde soll der Lehrer auch dem reich blühenden Kranze der sozialen katholischen Schutzvereine, den Jünglings-, Lehrlings- und Arbeitervereinen seine Hilfe und seinen Beistand leihen durch Leitung des Gesanges, durch Einübung dramatischer Vorträge, durch Übernahme von Fortbildungskursen im Rechnen, Buchführung. Das ist ein weites Programm. Aber wenn ein Lehrer bedenkt, daß die Keime der künftigen Gesellschaft unter seiner sorgsamsten Hand gepflegt werden, dann wird ihm keine Mühe zu viel sein.

Mit der Sorge für die einzelnen Schüler ist die charitative Thätigkeit des christlichen Lehrers noch nicht erschöpft. Nicht nur das einzelne Kind während und nach der Schulzeit, nein, die ganze Familie ist das zweite große Wirkungsfeld für die Nächstenliebe des Lehrers.

Zum großen Soziologen Friedrich Le Play kam in den fünfziger Jahren ein junger Gelehrter aus der Provence. Er hatte einen Plan erdacht, wie der Volkswohlstand seiner Heimat, in der man leider in unglücklicher Verblendung die Wälder zerstört hatte, aufs neue durch Wiederherstellung derselben gehoben werden könne. Le Play hörte den Vorschlag ruhig an, der ihm ganz annehmbar erschien, aber dann sagte er seine Antwort in die denkwürdigen Worte zusammen: „Nicht das ist die Hauptsache, die Wälder wieder herzustellen, wir müssen die Familien wieder herstellen.“ In der That, angesichts der Verwüstungen, welche der Zeitgeist in den Familien angerichtet hat, muß es das Programm aller Menschenfreunde sein: Wiederherstellung der Familie in ihrer Einfachheit und Häuslichkeit, ihrer Autorität und Sittlichkeit, ihrem Frieden, ihrem Wohlergehen, in ihrer Größe und Heiligkeit.

Aber wir dürfen uns nicht täuschen, die christliche Familie ist in der Gegenwart von den größten Gefahren bedroht. Freilich kann und soll nicht der Lehrer allein arbeiten, da müssen alle sozialen Faktoren, da müssen Staat und Kirche, da müssen Priester, Anstalten und Vereine, da müssen die Familienglieder, Väter und Mütter selbst mithelfen. Aber die Lehrer sind eine bevorzugte Elitetruppe im Kampfe um den Bestand der Familie. Sie kommen durch die Kinder mit der materiellen und sittlichen Not der Familien in Berührung. Sie kennen die Krebschäden,

welche am Lebensmarkt der Familien zehren. Aber durch ihre berufliche und gesellschaftliche Stellung, durch ihre Autorität, durch ihre Kenntnisse, durch die Beeinflussung der Eltern, durch die Kinder, durch ihr mahnendes warnendes Wort haben sie zugleich wirksame Mittel zur Bekämpfung dieser Schäden. Wie ist, um nur eines anzuführen, der Lehrer befähigt, in seinem Berufe auf die verheerenden Folgen der Trunksucht hinzuweisen und so die kommenden Geschlechter vor der Riesengefahr des Alkoholismus zu warnen. Darum wohl an zur That — wenn auch nur eine Familie durch dein Wirken wieder glücklich gemacht, wenn auch nur eine Seele gerettet wird, dein Leben ist nicht vergeblich gewesen.

Noch hätte ich das dritte große Wohlthätigkeitsfeld des Lehrers Ihnen darzulegen, welches insbesondere den Lehrern auf dem Lande gilt; ich meine die Wohlfahrtspflege in der gedrückten Landbevölkerung. Hier müßte ich Ihnen zeigen die gewaltige Stelle, welche das Landvolk als der Jungbrunnen der staatlichen Gesellschaft auszufüllen hat, und auf diesem Hintergrunde die sozialen Schäden hervorheben, an denen der Bauernstand krankt, zugleich müßte ich aber auch die Heilmittel zu deren Beseitigung angeben und die Aufgabe zeichnen, welche der Lehrerstand in dem Gesundungsprozeß der Landbevölkerung zu spielen hat. Daraus erhellet die notwendige Pflicht aller gesellschaftsfreundlichen Faktoren, an der Erhaltung, Hebung, Vervollkommnung des Bauernstandes mitzuwirken. Wie soll das geschehen?

1. Durch Besserung seines wirtschaftlichen Betriebes, des Landbaues, durch Einführung verbesserter Geräte usw.

2. Durch Besserung des sittlichen Lebens auf dem Lande. Übung der bürgerlichen Tugenden, der Reinheit, Nächstenliebe, Sparsamkeit.

3. Durch Besserung der Volksgeundheit, richtige Körperpflege, verbessernde Krankenpflege.

4. Durch bessere Unterstützung wirtschaftlich Schwacher, der kleinen Besitzer.

5. Durch Hebung der Volksbildung, hauswirtschaftliche Ausbildung.

6. Durch Förderung edler Geselligkeit, kirchliche Feierlichkeiten, ländliche Volksfeste, Wahrung des Sinnes für die Schönheit von Gottes Natur durch Erhaltung der Denkwürdigkeiten des heimischen Volkstums.

Wer ist zu dieser Pflege berufen?

Alle, die Sinn und Herz für das Land und seine Bewohner haben, alle auf dem Lande, die nicht ausschließlich ihrer Familie leben, sondern sich auch in den praktischen Dienst des Gemeinwohls stellen.

Auf wen trifft das mehr zu als auf den Lehrer, den Freund, Erzieher, den Berater und Leidensgenossen des Landmannes.

Wohl an denn, christlicher Lehrer, zeige, daß Du aus dem Volke hervorgegangen, die Liebe zum Volke bewahrt hast, und wenn auch dornig der Pfad und undankbar Dein Mühen und unscheinbar Dein Wirken, ermuntere Dich mit dem Worte des Dichters:

„Wer seinen Brüdern nützt, bleibt unvergessen.“

Soviel von der herrlichen Rede. Wir haben nur einzelne Auszüge aus diesem Meisterstück der Beredsamkeit gegeben. Vielleicht geben sie da und dort eine gute Anregung. Wohl könnten wir jetzt schon die Einwürfe niederschreiben, die von manchen Herren Lehrern gemacht werden, allein wir denken: Wie die Seele mehr wert ist als der Leib, so stehen auch die geistigen Werke der Barmherzigkeit an Bedeutung höher als die leiblichen.

NB. Vom konfessionellen Standpunkt abgesehen, weist der Redner den Lehrern eine Rolle zu, die sie trotz bestem Willen in vielen Fällen

nicht übernehmen können. Wer genau zuseht kann finden, daß von Lehrern thatsächlich vieles in obigem Sinne geschieht, obgleich sie lange nicht die einflußreiche Stellung in der Gemeinde haben, wie die Geistlichen. Aber so wohlgemeinte Vorschläge die „billige Lauge des Spottes auszugießen“, dazu wird sich kein anständiges Blatt hergeben. — Vorstehender Artikel ist im „Badischen Beobachter“ erschienen. D. Stg.

Die Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung.

Über dieses höchst zeitgemäße und ob der einschneidenden Bestimmungen für uns Lehrer sehr wichtige Thema wurde in der letzten Zeit in den deutschen Schulzeitungen viel diskutiert und in Hunderten von Konferenzen gesprochen und beraten. Und in der That, keines auf Schule und Lehrer bezügliche Gesetz der letzten Jahrzehnte hat so tief und unter Umständen so folgenschwer in die Berufsstellung des Lehrers als Aufsichtsperson eingegriffen, als gerade die §§ über die Haftpflicht. Wie schwer und empfindlich der einzelne Kollege und mit ihm seine ganze Familie ob eines scheinbar geringfügigen Anlasses davon betroffen werden kann, darüber liefern die Fachpresse und vor allem auch die Erfahrungen der Rechtsschutzkommission des Deutschen Lehrervereins immer neue drastische Beispiele. Man sagt und schreibt wohl, man solle derlei Fälle nicht allzusehr an die Öffentlichkeit bringen, weil — — — Dem stimme ich, soweit dies die politische und Tagespresse betrifft, vollkommen zu. In unserm Vereinsblatt aber — in der Schulzeitung, da dürfen wir uns ansprechen und halte ich es sogar für eine Standespflicht, zu Nutz und Frommen des einzelnen und der Gesamtheit frei und offen mit dem, was man in diesem Betreff erfahren, heranzurücken.

In Nr. 22 der Badischen Schulzeitung brachte ich Beispiele die vorkommen können. In nachstehendem will ich aber einige Fälle anführen, die vorgekommen sind.

Item: I. Ein Mädchen hatte vom Lehrer eine Ohrfeige bekommen, aber die deshalb erfolgte Anklage wegen Körperverletzung hatte zur Freisprechung geführt. Trotzdem strengte der Vater der Schülerin, der angeblich das Trommelfell geplatzt war, die Zivilklage an und erzielte folgendes Urteil: der Lehrer hat zu zahlen:

1. Schmerzensgeld	100 M	—	—
2. Für verminderte Erwerbsfähigkeit im ersten Jahr	87	—	—
3. do. in den folgenden 9 Jahren à 210 M	1890	—	—
4. Ertrag für verminderte Heiratsfähigkeit	800	—	—
5. Pflege- und Kurkosten	81	60	—

Summa 2958 M 60 S

Wenn es auch mit Hilfe der Rechtsschutzkasse gelang, diese Summe in einem 4-jährigen Prozesse auf 100 M Schmerzensgeld zu ermäßigen, so betragen doch die Kosten 1313,30 M.

II. Eine Schülerin hatte Hüftgelenkentzündung bekommen; die Erkrankung wurde vom Gerichtshof auf eine körperliche Züchtigung zurückgeführt, die ihr vom Lehrer zuteil geworden war; der Lehrer wurde zu 15 Tagen Gefängnis und 500 M Buße an das verlesene Mädchen verurteilt, und die Kosten betragen 719 M.

III. Über 4 Monate brachte ein Mädchen in einer Klinik zu, da ihr durch eine Ohrfeige das Trommelfell beschädigt worden war. Die Kurkosten, die ein 21-jähriger Lehrer bezahlen mußte, betragen 206 M; Rentenansprüche stehen noch in Aussicht.

IV. Für eine unglückliche Ohrfeige forderte der Vater eines Schülers 1000 M Buße. Der Lehrer einigte sich mit ihm und zahlte 800 M, um eine Klage zu vermeiden, die wahrscheinlich teurer geworden wäre.

V. In eine besonders ungünstige Lage geriet ein sehr junger Kollege, der einen widerspenstigen Burschen züchtigte, welcher mit den Armen um sich schlug und dabei mit dem Ellenbogen an das Fenster stieß. Eine darauffolgende Entzündung des Armes führte zu dessen Steifheit. Da der Knabe sein Unglück selbst verschuldet hatte, wurde der Fall bis zum Reichsgericht durchgeführt, das aber auch den Lehrer für schuldig erklärte, indem es ausführte: „Offenbar wäre der voraussehbare Erfolg vermieden worden, wenn der Angeklagte die Züchtigung sofort abgebrochen hätte, als seine volle Herrschaft über den Jungen verloren war. Dies ist so selbstverständlich, daß es einer Hervorhebung mit Worten (in dem ersten Urteil) nicht bedurfte, und daß sich ohne weiteres der Vorwurf widerlegt, das Urteil gebe keinen Anhalt dafür, welche Anstalten ein sorgfältiger Lehrer getroffen hätte, um den in der That eingetretenen Erfolg unmöglich zu machen. . . . Durch die Unbotmäßigkeit und Gegenwehr des Jungen wurde bloß ein Zustand geschaffen, der für den Angeklagten die Pflicht zur Anwendung angemessener Aufmerksamkeit und zur rechtzeitigen Einstellung der Züchtigung auslöste; auf die strafrechtliche Haftung des Angeklagten für die an den Tag gelegte Außerachtlassung der ihm obliegenden Aufmerksamkeit hat aber das Verhalten des Knaben keinen Einfluß ausüben können.“ Das Strafverfahren hat ca. 500 M Kosten verursacht, und nun hat der Vater die Zivilklage auf 6000 M Schadenersatz für den steifen Arm, den sich der Knabe durch eigenes Verschulden zugezogen hat, angestrengt.

In all den Fällen, in denen Kollegen neben der Strafe noch Zivilansprüche befriedigen mußten, hat bisher die Rechtschutzkommission besonders hohe Unterstellungen gewährt; sie wird aber in Zukunft die Pflicht haben, jedesmal besonders zu prüfen, aus welchen Gründen ein schadenerfüllender Lehrer eine Haftpflicht-Versicherung unterlassen hat.

VI. An der Gemeindefchule in Sp. schlägt bei heftigem Sturmwind die Eingangsthür so heftig zu, daß einem Schüler, der die Thüre passieren will, mehrere Finger zerquetscht werden. Der Vater des Schülers verlangt nunmehr von dem Rektor der Schule Ersatz der Kurkosten und gründet seinen Anspruch auf die bestehenden Haftpflichtgesetze. An der Thür ist nämlich eine Vorrichtung zum Anhängen angebracht und der Vater behauptet, daß diese Einrichtung getroffen sei, damit die Thür argehängt werde, wenn Schüler und namentlich kleine dieselbe passieren, noch dazu bei stürmischem Wetter, das sei aber am Tage des Unfalles außer Acht gelassen worden. —

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Wenn's mit derlei Dingen so weiter um sich greift — wer mag da noch die Verantwortlichkeit eines Lehrers auf sich nehmen! —
J. H.

1876—1901.

Konstanz, 20. und 21. August.

Seit einer Reihe von Jahren ist es Brauch und Sitte, daß nach 25jähr. Schulkthätigkeit oder auch nach längeren Perioden, eingedenk des Ausspruchs von unserm Altmeister Göthe: „Tages Arbeit! Abends Gäste! Saure Wochen! Frohe Feste!“ die Seminarzöglinge eines Jahrganges in der Seminarstadt selbst oder einem andern Orte zusammentreffen, um gemeinsam ihr Dienstjubiläum zu feiern, mit andern Worten, um einige fröhliche Stunden miteinander zu verleben, alte Erinnerungen wachzurufen, die gemachten Erlebnisse gegenseitig auszutauschen und die alten Bande der Freundschaft wieder fester zu knüpfen. — So beschloßen auch die Seminarzöglinge des Meersburger Seminars vom Jahre 1873—76 am 20. und 21. August ihr 25jähr. Jubiläum in der altherwürdigen Stadt Konstanz an den lieblichen Gestaden des schwäbischen Meeres festlich zu begehen. 42 Kandidaten wurden in jenen Tagen damals entlassen und 31 Mann befinden sich zur Zeit noch im aktiven Dienste. Von diesen fehlenden elf sind nur wenige ausgetreten, die meisten wurden durch den Tod aus ihrer Laufbahn abgerufen. Wer von diesen 31 noch Amtierenden wird wohl zum Feste erscheinen? Diese Frage wurde beantwortet, als am Dienstag nachmittag aus nah und fern allmählich sich 23 Jubilare einstellten, darunter auch einer, der früh schon aus dem Berufe scheidet und nun in S ansäßig ist, der aber zu unserer aller Freude die Feier mitmachen wollte. Aus teils triftigen, teils unentschuldigten Gründen waren 8 Gefährten fern geblieben. Nach gegenseitiger, herzlichster Begrüßung, die Freude konnte man auf allen Gesichtern ablesen, und nach Ausrufen und Fragen: „Ja bist du's! Wer ist denn das?“ hatten manche sich doch tatsächlich 25 Jahre nicht mehr gesehen, wurde Absteigequartier in den stattlichen Räumen des Hotels Krone (Marktplatz) genommen. Die erste Begrüßung und Beglückwünschung wurde uns in herzl. Weise zu teil durch Herrn Oberlehrer Kestle von dort, unter dessen freundlicher Führung wir nach kurzer Rast im Laufe des Mittags das historische Konziliumsgebäude, die prächtigen Räume des Inselhotels, das altherwürdige Münster und das Wessenberg- und Rosgarten-Museum besuchten. Programmäßig versammelten sich die Festteilnehmer abends 8 Uhr in den schönen, traumlichen Räumen der Bodanshalle zur geselligen Unterhaltung. Sichtlich erfreut waren alle Erschienenen durch die Anwesenheit vieler lieben Konstanzer Kollegen, darunter auch die Herren Müller und Moosbrugger, die im Berufe ergraut sind, und ich möchte nicht unterlassen, diesen sämtlichen Herren für alles Entgegenkommen, für alle Freundlichkeit, die sie uns bis zum Weggange bewiesen haben, unsern innigsten Dank zu sagen. Die Unterhaltung gestaltete sich zu einer sehr schönen, durchaus gemüthlichen und allseitig befriedigenden. Kollege Bracher von Markelsingen begrüßte die Anwesenden mit herzlichsten Worten und verlas Begrüßungsschreiben von Herrn Oberbürgermeister Weber, Reallehrer Köbel zc. Kursgenosse Spitz aus Baden gedachte in schönen Worten unserer verstorbenen und noch lebenden Lehrer, sowie der bereits entschlafenen Genossen. An den allseits verehrten, nun in Ruhestand tretenden Herrn Musiklehrer Hüb wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt, worauf derselbe durch Vermittlung des Kollegen Spitz den Teilnehmern sagen läßt, daß „er allen Festgenossen für das zugesandte Telegramm bestens danke“ und um Entschuldigung dafür bittet, daß es nicht gleich geschah, da er beim Eintreffen desselben nicht zu Hause gewesen sei. Ernste und heitere Reden, aber auch musikalische und gesangliche Vorträge der Herren Repple und Frank, diesen beiden Herren sei für ihre Darbietungen besonders gedankt, dann der Jubilare Strauß, Stadelmann, Köhler und Fischer wärzten den Abend und nur zu rasch schwanden die Stunden und machten dem fröhlichen Treiben ein Ende. Mittwoch morgen fand der geplante Ausflug mit dem 8 Uhr Schiff über die Bogen des blauen Sees nach Meersburg statt, um die Gräber unserer

verstorbenen Lehrer Merz, Flint und Müller zu besuchen, ihre Ruhstätten mit Kränzen zu schmücken, ihrer gedenkend in treuer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung. Nach kurzem Aufenthalte ging's wieder zurück nach Konstanz. Den Schluß der Feier bildete das Festessen in der Krone um 1 Uhr. Herr Kreissschulrat Blas hatte die Liebeshwürdigkeit, der ergangenen Einladung Folge zu leisten und an dem Festessen teilzunehmen. Kollege Fischer von Bollmatingen brachte in gewählten Worten das erste Hoch auf unsern allverehrten Landesherren Großherzog Friedrich aus. In schöner, gedankenreicher Rede sprach Herr Kreissschulrat Blas über die Bedeutung der Jubelfeiern, über den idealen Stand des Erziehers und widmet sein freudigst aufgenommenes Hoch dem Lehrerberufe. Nachdem verschiedene Glückwunschtelegramme von Herrn Hauptlehrer Durich, Zwingert, Reallehrer Merk in Baden, Höldele in Krumbach verlesen waren, toastete Kollege Bracher auf Herrn Kreissschulrat. Noch manch ernstes und heiteres Wort wurde getauscht und gesprochen, besonders auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möge den Teilnehmern vergönnt sein, in 15 Jahren sich wieder zu sehen, als auch schon der Augenblick kam, wo der unerbittliche Abschied Läden in die fröhliche, kleine Schaar riß, bis endlich gegen 7 Uhr nach herzlichster Verabschiedung die meisten wieder der Heimat zufuhren. Alles in allem: Es waren zwei schöne, lichte Tage in unserm Lehrleben, die jedem Teilnehmer in unvergeßlicher Erinnerung bleiben werden. Es erübrigt noch, der Vorbereitungs-Kommission, die großen Anteil am guten Gelingen hat, herzlichsten Dank zu sagen. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß allgemeine Befriedigung in jeder Beziehung über unser Quartier herrschte. Ich schließe meinen Bericht mit dem herzlichsten Wunsche:

„So Gott will, auf fröhliches Wiedersehen in 15 Jahren.“
F. St.

Glasmalerei-Ausstellung in Karlsruhe.¹⁾

Da jetzt zur Ferienszeit mancher Lehrer in unsre Residenz kommen und vermutlich auch die schöne Ausstellung der Glasmalereien besuchen wird, zumal ihre Verwendung in Kirchen wie in öffentlichen Profanbauten stets größer wird, so bringen wir hier eine kurze Folge von Aufsätzen, welche in der Badischen Landeszeitung erschienen sind und sehr anschaulich die Frage behandelt: „Wie entsteht ein Glasbild.“

I. Das Glasgemälde.

Es ist immer anziehend, die Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes oder Dinges unserer täglichen Umgebung kennen zu lernen. Das Werden und allmähliche Wachsen und Entstehen hat für jeden offenen Sinn einen besonderen Reiz. Wenn wir als Bub in väterlichen Hause eine Fenster Scheibe eingestoßen und das erste Schmerzgefühl des Unausprechlichen und Unzerbrechlichen überwunden hatten, freuten wir uns schon wieder auf den alten Glasermeister, dem wir zuschauen durften. Die rege Teilnahme für sein handwerkliches Thun erweckte das Gute in uns, und verlegte die junge Seele für einige Zeit jenseits vom Bösen. Das Zuschneiden des Glases mit einem kleinen, „sehr teuern“ Diamant, das Einlegen, Anstiften der Scheibe und endlich das Aufstreichen des Falz-Randes mit dem hübsamen Kitt, das alles wurde im einzelnen mit großer Begier und Befriedigung beobachtet und täglich das fortschreitende Erhärten des Kittes gewissenhaft verfolgt. Der Weber am offenen Fenster, der Seiler auf seiner „Bahn“, war unser Freund, wie der herumziehende Scherenschleifer, Kesselschläger und Korbmacher. Ganz besondere Wertschätzung genoß der Ringgießer, welcher unter unseren Augen an der Straße aus trüblicher Masse einen silberblanken Köffel goß, und unser Interesse war uneigennütiger, als das der lieben Stadtjugend zu jenem Bäder zu sein pflegt, der samt Backofen am offenen Markte steht und Alt und Jung seine schmachtigen Waffeln anbietet.

Dieser Wissensdrang und der Wunsch, dem schaffenden Handwerker, Techniker oder Künstler zuschauen zu können, einen Blick in seine Werkstatt thun zu dürfen, er ist ebenso lebendig beim jugendlichen, wie beim erwachsenen Menschen.

Diesem Wunsche kommt auch die Glasmalerei-Ausstellung erfreulicherweise entgegen. Wir sehen da eine Kabinettischeibe mit dem heiligen Martin und in einer Reihe von elf Darstellungen lernen wir die Stufen des mühsamen Werdeganges des Glasbildes kennen. Folgen wir den verschiedenen Abschnitten der Entstehungsgeschichte im einzelnen!

Erstens: der Entwurf, eine Federzeichnung auf weißem Papier, sie giebt den Umriß in natürlicher Größe und wird Scheibenriß genannt. Martinus, der römische Krieger, reitet auf einem Schimmel eben aus der Stabt. Am Weg hockt ein lahmer Bettler, vom Ritter eine Gabe heischend. Der mitleidige Martin nimmt das Schwert und trennt soeben ein Stück seines roten Manteltuches los, um es dem Alten zuzuworfen, damit er seine Blößen decke.

Zweitens: die Schnittpause. Auf ihr finden wir in möglichst einfach ziehenden Linien die Grenzen der einzelnen Glasstücke angegeben,

¹⁾ Vom Bahnhof fährt man für 10 S mit der „Elektrischen“ bis an das Gebäude der Kunstgewerbeschule in der Westendstraße; dort ist die Ausstellung. D. Stg.

aus denen das Ganze später zusammengesetzt und verbleit werden soll. Bei diesem kleinen Bild zählen wir schon gegen 60 Einzelstücke. Die Schnittpause liefert die Vorzeichnung für die Schablonen; diese sind aus Papier ausgeschnitten und tragen die Farbenbezeichnungen der Gläser, welche nach denselben aus den gefärbten Glasaufgaben geschnitten werden. Zum Gläserschneiden wurde im Mittelalter ein glühender Eisenbolzen gebraucht, den seit etwa 1600 der Diamant verdrängt hat.

Diese einzelnen Glasstücke sehen wir nun auf der nächsten Stufe mit Wachs vorübergehend zusammengesetzt. Mit dem sogenannten Schwarzlot, einer Metallfarbe, sind nun z. B. auf dem weißen Kopfstück des Pferdes die Augen, Nüstern, die Mähne usw., im roten Mantel die Falten als schwarze Umrislinien eingezeichnet. Das Farbenauftragen geschieht mit Haarpinseln und ähnlich wie beim Malen.

Sind die Farben aufgetragen, so sollen sie mit dem Glas fest und dauernd verbunden werden; das geschieht bei hohem Wärmegrad durch das Einbrennen und erfolgt im sogenannten Ruffelofen, wie er in der Ausstellung sowohl in Abbildung als in Wirklichkeit zu sehen ist und die neueste Entwicklungsstufe veranschaulicht. So, wie das Feuer langsam oder „gar gemacht“ angemacht werden soll, damit „das Glas langsam erwärme“, so muß es auch, wenn das Einschmelzen der Farbe erfolgt ist, wieder ganz allmählich abgehen, — „je langsamer, desto besser“.

Sind die Glasstücke hinreichend abgekühlt, um aus dem Ofen genommen werden zu können, so erfolgt das Wiederaussetzen zu einem fest verbundenen Ganzen durch das sogenannte Verbleien. Das weiche Blei, in lange „Ruten“ gezogen, ist mit zwei Rinnen versehen, die sich entgegengesetzt öffnen, um die benachbarten Gläser aufzunehmen. Die Ruten bilden schließlich ein ganzes Netz, dessen Knoten verlötet sind und das auf der Schauffeite gewöhnlich zum Schluß verzinkt wird.

Die Darstellung zeigt auch, daß zum Verbleien verhältnismäßig viel Material verbraucht wird, das bei einem großen Fenster eine bedeutende Menge verkörpert. Es ist deshalb schon erklärlich, wie in Kriegszeiten solche Fenster als Fundgrube für die Kugeligießer angesehen werden konnten. Eine Thatsache, die im „Freischütz“ erwähnt und auch in dem Volksreime aus dem 30jährigen Krieg ausgesprochen ist und im badischen Schwarzwaldgebiet lautet:

„D'Schwarze sind kumme,
Dent alles wegg'numme, . . .
Dent Fenster eing'schlage,
Dent's Blei ausgrabe,
Dent Kugel draus gosse
Und Alles verschosse.“

Eine Besichtigung dieser Nummer 159 des Katalogs möchten wir jedem Laien aufs Angelegentlichste empfehlen, denn die Anschauung, welche hier in wenigen Minuten gewonnen wird, kann weder durch das gedruckte noch gesprochene Wort vermittelt werden. Schluß folgt.

Paris und die Weltausstellung.

R. Werner.
Fortsetzung.

Der Kleine Palast, der dem großen, gegenübersteht, enthält französische Kunstwerke aus vergangenen Zeiten bis zur Gegenwart. Die alten Kathedralen Frankreichs haben ihre Schätze hergegeben, Königs- und Fürstenschloßherren haben beigegeben; es sind hier wahre Kleinode der Kunst und des Kunsthandwerks zu sehen, Kunstwerke, besonders Gobelins, von unschätzbarem Wert. Und weil wir nun doch den kleinen Schritt von der Kunst zum Kunstgewerbe gemacht haben, so wollen wir uns die Paläste des Kunstgewerbes auf der andern Seite der Seine, die von außen schon wie helle Tempel der Schönheit wirken, von innen ansehen. Was ihr Äußeres verspricht, halten sie im Innern.

Wir wanderten durch die weiten Hallen, jede für sich ein Reich der Arbeit, der Kunst und der Schönheit. Man bekommt einen heiligen Respekt vor der eigenen Spezies; man ist ordentlich stolz darauf, ein Mensch zu sein, auch wenn man so nette Sachen gar nicht machen kann, und der berühmte Darwinsche Affe müßte bei dem Anblick all' dieser Herrlichkeiten gestehen, daß seine Epigonen ihn um mehrere Nasenlängen geschlagen haben. Da sind venetianische Spiegel, so wunderbar, daß auch die Häßlichsten sich mit Vergnügen darin sieht; da sind Betten, so kostbar, weich und duftig, daß man sich gleich hineinlegen möchte; da schimmern in unvergleichlicher Schönheit, in zartester Bestimmung der Farben, japanische Seidenstickereien; da hängen, feif, trocken und krämerhaft wie sie selbst, die karrierten Weinkleider und die Sportartikel der Engländer; da läßt die vielgenannte Karte von Frankreich, ein Geschenk des Zaren, zu geographischen Studien ein, wobei man unwillkürlich in Versuchung gerät, die Hauptstädte Frankreichs, die durch Edelsteine vertreten sind, wie die Rosinen aus dem Gugelhopfs herauszuklauben und mitzunehmen. Und drüben, da gleißt und glänzt, viel heller noch als die in verlangender Sehnsucht funkelnden Weiberaugen, herrlicher Schmuck in unendlicher

Mannigfaltigkeit, und über all dem Geschmeide thronet wie ein strahlendes Ding an sich der größte Diamant der Erde, sieghaft und funken-sprühend, als spiegelte sich die Sonne nur in ihm und nicht auch in bitteren Thränen. Und dann wieder geh' s an ganzen Zimmereinrichtungen vorbei. Da sind Stübchen, so traulich und so nett, so vornehm und so gemüthlich dabei, so stilgerecht bis zur letzten Ofen-lackel, daß selbst ein dem reichen Mittelstande angehörender Unterlehrer auf dem Schwarzwald nicht so wohnt — und jetzt — Gut ab vor Mutter Germania! — jetzt betreten wir den Ehrenhof, der zur deutschen Ausstellung führt. Es ist, als käme man in eine alte-deutsche Ritterburg, und dieser Ehrenhof sticht so seltsam ab von der prunkenden Schauhallung der andern Völker, er wirkt so mächtig auf den Beschauer, daß jeder unwillkürlich stehen bleibt und sich dem eigenartigen Eindruck überläßt. Auf einem Felsen sitzt mit ausgebreiteten Schwingen der deutsche Adler, mit seinen Fängen einen Bindwurm umkrallend, der sich in den letzten Zuckungen windet. Adler und Bindwurm sind aus Schmiedeeisen, und die ganze Gruppe wirkt durch ihre wichtige Einfachheit und die vollendete Kunst der Ausführung. Denen, die darum herumstehen und das Werk in fremden Zungen loben, mag wohl beim Anblick des Riesenvogels die Erkenntnis auf-dämmern, daß es nicht ratsam wäre, ihm die Federn auszurupfen. Um Adler und Bindwurm stehen im Halbkreis deutsche Reden-gestalten in Erz und Eisen, über lebensgroß, jede Schöpfung ein Kunstwerk. Es wird einem seltsam zumute, mir war's, als schritten durch diesen Ehrenhof die Großen der deutschen Geschichte, als müßte plötzlich bei Orgelson und Glockenklang das Lied erklingen von des Vaterlandes Kraft und Größe: Deutschland, Deutschland über alles!

Und dasselbe Deutschland, das im Ehrenhof in Erz und Eisen eine nicht mißzuverstehende Sprache spricht, legt Helm und Rüstung ab und bietet in der Ausstellung der Nürnberger und Sonneberger Spielwaren den Kleinen eine Menge entzückender Dinge, so wundernett, so reich, so hübsch angeordnet, daß man sich nicht satt sehen kann und selber gern wieder zum Kind werden möchte. Drunten im Ehrenhof die Eisensauft für den Feind, hier die Liebe zu den Kindern, zu den Kleinen, Schwachen, Schutzlosen: das ist echt deutsche Art.

Während andere Länder im Kunstgewerbe unter wirklichen Kunstwerken auch Marktware ausgestellt haben, hat Deutschland das Beste geschickt. Alles ist vornehm und gediegen, aber nicht philister-haft, sondern eigenartig, überraschend, fesselnd. Man merkt es wohl, daß Kunst und Handwerk hier eine glückliche Ehe geschlossen haben. Freilich, mit ehelicher Bewunderung steht man auch vor den Leistungen der andern Völker, überhaupt kann man auf dem Gebiet des Kunst-gewerbes von einem unbedingten Sieg irgend eines Volkes nicht reden, es sind stets nur Teilsiege auf diesem oder jenem Gebiet. Frankreich hat neben Bazarware Möbel im Stil Ludwig XV. ausgestellt, die ihresgleichen nicht haben; in den Schmucksachen ist Frankreich unerreicht; seine Prachtstücke von Sevres haben höchstens Seitenstücke in den besten Erzeugnissen der Berliner und Meißener Porzellanmanufakturen. Japan hat in Lackfächer, Eisenbeinschnitzereien und Seidenstickereien Verblüffendes geleistet. Es ist so viel des Schönen zu genießen, daß man Gefahr läuft, sich dabei zu überstreßen. Und wollte eine gültige Fee einem drei Witten gewähren, so würden sie wohl so lauten: Gib mir tausend Augen, einen immer vollen Beutel und die Fähigkeit, das alles mit immer frischen Sinnen zu genießen! Und dann — die Lust in diesen Räumen ist nicht immer die beste, und für einen An-hänger der Jägerischen Seelentheorie böte sich hier eine prächtige Gelegenheit zu allerlei Studien. Wir aber treten hinaus in den Sonnen-schein, der als hübsche Zugabe auf dem paradiesischen Blumenflor und den Zinnen der Paläste liegt, und schlendern gewöhnlich dahin.

Wohl jeder, der diese Reizen liebt, hat es schon empfunden, wie wohl es gerade uns Deuten von der Junst thut, wenn wir einmal incognito reisen können, ohne wie der arme Mann im Lesebuch sagen zu müssen: „Es kennt den Armen jedes Kind!“ Darum schwimmt man hier auch so lustig in dem breiten Völkerstrom, fühlt sich als Mensch und nicht als „Herr Lehrer“, mustert im behaglichen Gefühl der Unentdecktheit das bunte Gewimmel, den Herrn Rentier Wamperl mit seiner hier etwas störenden Weibessülle, den Chinesen, der es noch nicht erreicht hat und deswegen den Schnurrbart melancholisch hängen läßt, den Reserveleutnant, der's erreicht hat und dessen Lippenzier wie zwei Vanzenspitzen nach oben strebt, den korrekten Franzosen im chapeau haut de forme, den Türken im schmutzigen Turban, den grinzenden Neger und — pour la bonne bouche — die Damen der ganzen und — honny soit qui mal y pense — der halben Welt. So kommen wir dem linken Ufer der Seine entlang zur rue des nations, wo jedes Volk sich sein Haus gebaut hat. Aber was für ein Haus! lauter Schmuckkästchen, größer und kleiner, je nach Vollen und Vermögen, jedes aber gebaut im Stil seines Landes und eben deswegen sich scharf abhebend von dem andern. Es ist ein Bild, das sich einem in die Seele schmeißt, und Herr Weibel selbst müßte ge-gestehen, daß die schönste Stadt in seinem Zukunftsstaat auch nicht schöner ausseh'n kann als die rue des nations auf der Weltausstellung zu Paris. Und dazu liefert die Natur den reizendsten Rahmen.

Petrus fährt droben die Regie und sorgt für blauen Himmel und Sonnenschein, überall guckt Grün hervor, drunten rauscht munter die Seine und glitzert im Sonnenschein als ein rechtes Pariser Kind. Überall wogt eine plaudernde, lachende, staunende Menge, und immer wieder trägt ein erfrischender Hauch Geigenidne und Cymbelklang herüber, fremde, feurige Weisen, daß das Blut rascher fließt und man jauchzen möchte wie einst Ulrich von Hutten: „O Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben!“

Was mir unter all den Palästen am besten gefallen hat, brauche ich wohl nicht zu sagen. Wie ein Stück Nürnberg steht es da, das schmucke deutsche Haus mit seinem spitzen Turm, seinem steilen, roten Ziegeldach, seiner Turmuhr, seiner lustig bemalten Fassade. Es ist ein Stück Heimat, wo der Deutsche sich wohl fühlt. Aber nicht bloß der Deutsche. Abends, wenn die elektrischen Lichter strahlen, kommen elegante Franzosen mit ihren Spitzbärten und ihren Damen, beglücken sich neugierig unser deutsches Haus und schnabulieren dann eine lange Reihe feinsten Saken. Unten im Erdgeschoß ist nämlich eine Weinwirtschaft vornehmsten Stils, und was man da zu essen bekommt, ist vorzüglich. Freilich, ungestraft speißt man nicht im deutschen Haus. Aber man muß doch zeigen, daß man ein guter Deutscher ist, und darum haben wir's eines Abends auch gewagt und am Seinestrand bei goldenem Rheinwein den deutschen Rhein hochleben lassen. Und es thut einem nicht einmal so weh, wenn das eine und das andere gelbe, runde Ding auf Nimmerwiederssehen verschwindet; denn man erblickt ja darauf nicht das Bild des deutschen Kaisers, der im deutschen Haus auch recht hübsch ausgestellt hat, sondern eine Dame ist darauf zu sehen, Madame la République, und an französischen Damen soll ein deutsches Herz nicht hängen.

Ein anderes Zeugnis deutscher Kraft und deutschen Unternehmungsgeistes steht weiter unten. Ich meine das deutsche Marinehaus mit seinem Leuchtturme, der dem auf dem roten Sande bei Bremen genau nachgebildet ist, und seinem hoch oben schwebenden Rettungsboot, das man extra aus Deutschland herübergeholt hat. Über dem Eingang des Hauses stehen die Worte: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser,“ und wer es durchwandert, muß staunen über die Entwicklung unseres Seewesens. Die am meisten staunen, sind jene, die es nicht begreifen können, daß der deutsche Michel auch schwimmen lernen will. Weil sich auch hier unser Patriotismus regt, so trinken wir einen Krug Münchner oder auch zwei. Dann geht's weiter auf das Marsfeld, wo der Eiffelturm steht, den ich für einen Triumph des Menschengesistes und für etwas Schönes halte.

Das Marsfeld gleicht schon mehr einem Völkerjahrmarkt; denn außer den Ausstellungsbauten, die vornehm und großartig wirken, stehen um den Eiffelturm viele Etablissements herum, die auf die Jahrmarktsneugier des Publikums und auf die natürlichen Bedürfnisse des Wagens spekulieren. Ich kann mich nur noch erinnern, daß ich im Palais de l'Optique Thränen gelacht habe, daß ich im Palais de la Femme einen prächtigen Hund gesehen habe, den Rosa Bonheur gemalt hat, und daß mich im Pavillon bleu ein Kellner um 50 Centimes bemogelte. Alle diese Bauten auf dem Marsfelde sind recht chic, teilweise sehr originell, und bilden in ihrer Gesamtheit ein lebendiges, farbenreiches Bild, das man nicht missen möchte. Der Merkwürdigkeit wegen sei der leuchtende Palast genannt, der vollständig aus Glas hergestellt ist und nachts, wo er durch 12 000 elektrische Lichter beleuchtet wird, einen feenhaften Eindruck macht. Eine vielgerühmte Sehenswürdigkeit ist das Schweizerdorf, das sich zur Wirklichkeit verhält wie ein nicht ungeschickter Oldrud zum Originalgemälde. Wie man aber dieses Schweizerdorf, wo einem die Menschen auf die Hühneraugen treten, eine Idylle nennen konnte, ist mir unerkärllich. Besondere Erwähnung verdient der Kostümpalast. Es sind da die Frauervertrachten zu sehen von den ältesten Zeiten bis herauf zu den Prachttoiletten einer Réjane und Sarah Bernhardt. Das ganze ist eine Art Panoptikum, aber von hervorragenden Gelehrten und Künstlern geschaffen. Die lebensgroßen Figuren, die Kostüme, die sie tragen, das Interieur, alles ist bis auf die kleinste Einzelheit historisch treu und echt. Eine Gruppe besonders fesselt unsere Aufmerksamkeit. Josephine, Napoleons 1. erste Gemahlin probiert in ihrem Boudoir am Vorabend des Krönungstages ihre Toilette vor dem Spiegel; Napoleon steht daneben und sieht zu. Die Gruppe fällt schon deswegen auf, weil man sich Napoleon gewöhnlich mit andern Dingen beschäftigt denkt. Daß aber ein Kopf, der welterschütternde Pläne barg, noch Raum hatte für eine Frauentoilette, ist vielleicht der größte Triumph, den das Weib je errungen hat. Unter Glasverschluß lag ein Bündel von Napoleons Haaren. Daß die Franzosen nur noch seine Haare haben, aber in ganz Frankreich seinen Kopf vergeblich suchen, ist für uns ein tröstlicher Gedanke.

Weil wir doch gerade an den Damentoiletten sind, so sehen wir uns in der Ausstellung selbst die düstlichsten, unsagbar schönen Abendtoiletten an, die elektrisch beleuchtet und in ihrer Art das Vollkommenste sind, was die Weltausstellung zu bieten hat. Ich darf es nicht wagen, diese Pariser Wunderwerke zu beschreiben. Nimm alles, verehrte Leserin, was schön ist auf der Welt, Sonne, Mond und

Sterne, Blumenduft und Nachtigallensang, verwandle es in ein Frauenkleid, und du hast eine ungefähre Vorstellung von diesen Dingen. Der beste Beweis, wie schön sie sind, ist die Tatsache, daß sogar Herren ohne Damenbegleitung sich von ihrem Anblick nicht losreißen können. Und ich selbst bedauerte im stillen die arme Eva, die sich ihre Toilette noch von den Bäumen holen mußte, und die doch sicher für ein einziges dieser Prachtstücke mit Freuden das ganze Paradies drangegeben hätte. — Hier und in der Seidenindustrie, die die Krefelder weit hinter sich läßt, sind die Franzosen die unbefrittenen Meister. Anderswo aber sind die Deutschen wieder obenan — in der großen Halle, wo die gewaltigen elektrischen Maschinen stehen, die Riesenturbinen, wie deutsche Firmen sie ausgestellt haben. Welche Summe gewaltiger Kraft, die hier eine Kinderhand lenken kann! Man merkt es wohl, in dieser Halle verdichten sich die treibenden Kräfte der Gegenwart, an den gewaltigen Maschinen sitzt der Zeitgeist, und das eigentümliche Summen und Surren klingt wie eine Melodie zu den Goetheschen Worten:

„So schaff' ich am tausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“

Schluss folgt.

Verschiedenes.

Karlsruhe, 6. Septbr. Gestern abend um 6 Uhr starb in Freiburg im Dompfarrhause, Herrenstraße 36, Herr Direktor Dr. Habingsreither. Beerdigung: Sonntag nachmittags 4 Uhr in Freiburg.

Karlsruhe, 7. Septbr. Der sozialdemokratische „Volkshausfreund“ bringt die Nachricht, daß auf heute den 7. September die Konferenz-Vorsitzenden in Sachen Meersburg eingeladen seien. Dazu schreibt der „Badische Landesbote“ u. a.:

„Mit dem Vorgehen des Oberschulrats verhält es sich thatsächlich wie der „Volkshausfreund“ schreibt. Verschiedene Konferenzvorsitzende wurden von ihren Kreis-Schulräten zu einer „Besprechung“ einander vorgeladen. Und wenn es richtig ist, daß der Lehrereinsvorsitzende selbst einen größeren — sagen wir einmal Schreibebrief aus der Lammstraße aus Karlsruhe erhielt, so würde das des „Volkshausfreunds“ „vielleicht auch noch mehr“ erklären. Ubrigens hatten von ca. 80 Konferenzen kaum 6 in besagter Angelegenheit Stellung genommen. Es wäre ja vielleicht besser gewesen, man hätte mit Kundgebungen zugewartet, bis der in Frage stehende Prozeß in zweiter Instanz erledigt und ein eventuelles Urteil Rechtskraft erlangt gehabt hätte. So, wie die Sache nun einmal liegt, müssen die Lehrer verlangen, daß sie als freie Bürger auch frei ihre Meinung äußern dürfen. Wir hoffen, die Lehrerschaft einig zu finden und möchten nur wünschen, daß die sonstigen wichtigen Bestrebungen der Lehrerschaft durch derartige Vorkommnisse nicht in nachteiliger Weise beeinflusst werden.“

Ferner schreibt der „Landesbote“:

„Karlsruhe, 6. Sept. Mit Bezugnahme auf unseren gestrigen Artikel, das Vorgehen des Oberschulrats gegen die Konferenzvorsitzenden bzw. den Lehrereinsvorsitzenden betr. (in Sachen des Seminars Meersburg) wird uns mitgeteilt, daß ein diesbezüglicher Erlaß des großh. Oberschulrats Herrn Obmann Grimm durch das Bezirksamt Achern eröffnet wurde. Die interessantesten Stellen dieses Schriftstückes lassen wir hier folgen:

(Der Erlaß ist datiert vom 26. August.)

„In dieser öffentlichen Erklärung (siehe Schulzeitung vom 24. August) giebt sich eine Auffassung des Vorstandes kund, welche geeignet ist, das Vertrauen der Lehrerschaft des Landes zur Unterrichtsverwaltung zu erschüttern, welche nicht nur einzelnen Beamten der Schulverwaltung, sondern auch dieser selbst in beleidigender Weise Mangel an dienstlichem Pflichtgefühl vorwirft, auch in agitatorischer Weise in die Befugnisse des Oberschulrats einzugreifen geeignet erscheint.“

Ferner heißt es, es kann dem Obmann der Vorwurf nicht erspart bleiben, „in durchaus unbefugter Weise eine Einwirkung auf das urteilende Gericht, insbesondere hinsichtlich der Frage ausüben zu wollen, ob angeklagter Redakteur mit seinen beleidigenden Angriffen gegen Seminardirektor Wahmer in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe.“

Es habe nach Erscheinen der Artikel in der „Neuen badischen Schulzeitung“, die Angelegenheit „ihre sachgemäße Erledigung gefunden“. Es sei das Vorgehen des engeren Vorstandes „der dienstlichen Stellung und den Pflichten der Lehrer nicht entsprechend“.

Die Oberschulbehörde müsse „das Vorgehen bedauern und als Eingriff in ihre Befugnisse ernstlich mißbilligen“.

Wenn sie von „weiteren Schritten vorerst absehen, so sei es nur die Rücksicht auf das noch schwebende gerichtliche Verfahren.“

In seiner Sitzung am 7. September wird sich der engere Vorstand mit vorstehender Angelegenheit zu befassen haben.

Karlsruhe. Der vor einigen Tagen hier verstorbene Privatier August Hoyer hat letztwillig an Legaten vermacht: Dem städtischen

Waisenhaus hier 5000 M., der Karl-Friedrichs-, Leopolds- und Sofienstiftung hier 5000 M., den Ferienkolonien für arme kränkliche Schulkinder von hier 3000 M., den hiesigen Kleinkinderschulen 2000 M., dem Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung hier 2000 M., dem Verein für Rettung sittlich verwaister Kinder 2000 M., der Idioten-Anstalt Rosbach 2000 M., dem Kinder-Asyl Dürheim 2000 M. und der Heilanstalt für epileptische Kinder in Kork 2000 M. — Ehre seinem Andenken!

Bulach. Hier wurde vor kurzer Zeit als Mitglied in den Bürgerausschuß Hauptlehrer Brachat gewählt.

Heidelberg, 2. September. Hauptlehrer Klett erlag heute Mittag einem längeren schweren Leiden im Alter von 63 Jahren. Der Verstorbene war 44 Jahre und zwar fast ausschließlich hier im Schuldienst thätig.

Rastatt, 24. August. In Bezug auf die Gehaltsregulierung der Volksschullehrer ist man im allgemeinen gewohnt, in den Städten einem bessern Zug zu begeben. Rastatt aber macht hiervon leider eine bedauerliche Ausnahme. Nach den Beschlüssen des Landtages vom Jahr 1898 begannen die verschiedensten Städte weitere Gehaltsverbesserungen vorzunehmen. Die Wünsche, mit denen die Rastatter Lehrer an die Stadtverwaltung herantraten, mußten von maßgebender Seite als rechtmäßige bezeichnet werden. Ein darauf passendes Gehalts-Statut hatte bereits bei den verschiedensten Instanzen seine Genehmigung gefunden, nur die Zustimmung des Bürgerausschusses stand noch aus. Da kam eine Nebenächlichkeit dazwischen, die in fast unglaublicher Weise den Weitergang hemmen sollte. Bei der Besetzung einer hiesigen Hauptlehrerstelle wurden von verschiedener Seite die verschiedensten Vorschläge an den Oberschulrat gemacht, so daß dieser in anerkennenswerter Weise den besten Ausweg damit betrat, daß er keinen der Vorgesetzten ernannte. Darüber gab es dahier große Aufregung, und unter bezeichnenden Redewendungen ließ man das Gehaltsstatut fallen. Die Schwäche dieser Position war jedoch eine zu offenkundige, und man gewährte, um doch etwas aus der Lage der Situation herauszukommen, den vier ortsältesten Hauptlehrern in aller Stille Remunerationen. Die andern Hauptlehrer, von denen verschiedene 10 und mehr Jahre hier wirken, die Unterlehrer, die 80 und mehr Schüler haben, will man warten lassen, bis vielleicht der nächste Landtag etwas weiteres bringe. Mit dieser Leistung, einseitige Gnadenzuweisungen statt statutengemäßer Gehaltsverbesserung, hat man wahrlich Konstanz, das seiner Zeit Übergangsbestimmungen auch für die Unterlehrer erfand, unzweifelhaft in den Schatten gestellt.

Bad. Landratsbote.

Von der Elz. Die Briefkastennotiz in Nr. 35 der Badischen Schulzeitung — Bageröfß ungsfeierlichkeit in Elzach betr. — bedarf einer Berichtigung. Herr Kollege B., einer der besten uns res. Standes, der uns gewiß nicht zur Unehre gereicht, ist nicht F. Altkopfer, sondern Direktor der X-acher Musikkapelle und hat nur in Abwesenheit eines Tambours vorübergehend die kleine Trommel übernommen.

Der Einsender jener Notiz kennt entweder die Sachlage nicht, oder aber, wenn er sie kennt, — was wohl wahrscheinlicher ist — so ist das Motto seiner Leistung nicht berechtigt. Die Herren Kollegen im Elzthal wissen in diesem Falle, wo Bartel den Rost holt, und der Einsender oder Veranlasser jener Notiz wird uns wohl verstehen. M. S.

NB. Es lag dem Einsender und uns fern, Herrn B. zu nahe treten zu wollen; nur daß ein Lehrer öffentlich bei der Musik mitwirkte, ist aufgefallen. H. B. mag also entschuldigen, wenn er durch die Notiz unangenehm berührt wurde. Eine Absicht zu beleidigen lag durchaus nicht vor. D. Ulg.

Vom Kaiserstuhl, 30. August. Zu einem selten schönen Feste v. reinigten sich am 21. August die Lehrer der freien Konferenz Durbim, um ihren liebverehrten Kollegen Herrn Hauptlehrer Blum in Oberbergern anlässlich seines 25jährigen Ortsjubiläums gemeinschaftlich mit der dankbaren Einwohnerschaft in hohem Grade zu ehren und dessen Wertschätzung offen zu bekunden.

Im hübsch gezierter Saale des Adlerwirtschauses, eröffnete der Vorsitzende Herr Hauptl. Meyer die Feier und übergab dem Jubilar das Festgeschenk der Kollegen, zwei Wandtafeln von außerordentlicher Pracht, mit landschaftlichen Handmalereien. Im Auftrage des ortsabwesenden Herrn Pfarrers überreichte Herr Student Gut eine Remuneration von 50 M. unter Anerkennung der verdienstvollen Thätigkeit des Gefeierten als Organist. Das gleiche Geschenk spendete die Gemeinde, und Herr Bürgermeister Gerig händigte dem Jubilar dieses ein mit dem Ausdruck des Dankes und der Freude, daß ihr Oberlehrer nunmehr 25 Jahre in Liebe, Frieden und Eintracht mit der Gemeinde verbunden sei. In seiner Festrede rühmte Herr Kollege Hoelle aus Sasbach den gesunden Geist der Gemeinde Oberbergern, betonte die Wichtigkeit der Schule und der Erziehung und widmete namentlich dem Jubilar als einem echten wackeren Amtsbreder herzliche Worte und ein feierliches Hoch. Herr Jubilar Blum, von den vielen Ehrungen freudig bewegt, dankte mit beherzigenden Worten der Gemeinde und seinen teuren Kollegen. Im weiteren Verlauf des Festes, bei welchem eine wahre

Künstlergruppe, voran unser Meister Bill, unter Klavierbegleitung mit Streichinstrumenten und Fide einen seltenen Ohrschnaus den dankbaren Gästen bot, feierte Herr Bill die musterhafte Familie des Jubilars, Herr Hoelle die Geistlichkeit und Herr Meyer die brave Gemeinde Oberbergern. Zahlreiche Glückwunschschriften und telegraphische Segenswünsche trafen während des Festes ein und in der Wohnung Blums waren prächtige Geschenke aufgelegt. Herr Gerichtsvollzieher Böz aus Kadoiszell sandte seinem alten Freunde einen poetischen Gruß und eine schöne Taschenuhr als ständliches Andenken. Der aufmerksame Gastwirt zum Adler sorgte auch für ein bengalisches Feuerwerk und Herr Kollege Meyer erhielt durch seine photographische Aufnahme ein buntes Bild der Festgesellschaft, Herren und Damen, jung und alt durcheinander. Die Gemeinde Oberbergern aber, deren Vereine schon am Vorabend des Festes in voller Zahl sich vor dem Schulhause zu Kundgebungen zusammen gefunden hatten, hat sich durch die Ehrung eines braven Mannes sich selbst am meisten geehrt.

Oberweiler. Das „Haus Rectanus“ zum Lehrerheim in Oberweiler ganz in der Nähe von dem bekannten Luftkurort Badenweiler, nimmt stets erholungsbedürftige Lehrer und Bekannte derselben auf zu billigen Kurpreisen und familiärer Aufenthalten.

Adressen zu richten an die Eigentümerin Frau Rectanus, Hauptlehrers-Witwe in Oberweiler bei Badenweiler.

Rollingen-Badisch Rheinfelden. Am 20. August d. J. feierte der hiesige Hauptlehrer Herr A. Reiningger mit seinen Kursgenossen in Konstanz sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Gemeinde Rollingen ließ es sich nun nicht nehmen, aus diesem Anlaß auch ihrerseits dem verdienten Lehrer, der schon 12 Jahre in der Gemeinde wirkt, ein Fest zu veranstalten! Sonntag, den 1. September versammelten sich der Gemeinderat, die Geistlichkeit, der Kirchenchor und die Schüler im Schulsaal. Nach einigen Gesangsvorträgen von Seiten des Kirchenchores und der Schüler und nachdem einige Schülerinnen ihrem Lehrer mit einem poetischen Grube prächtige, frische Bouquets und Kränze dargebracht hatten, ergriff Herr Pfarrer Williard das Wort und feierte den Jubilar als einen treuen Lehrer, einen pflichteifrigen Organisten und tüchtigen Leiter des Kirchenchores. Herr Bürgermeister Senger übermittelte den herzlichsten Dank der politischen Gemeinde und überreichte, als äußerliches Zeichen des Dankes, dem Jubilar einen prachtvollen Sessel! In bewegten Worten dankte nun der Gefeierte für die ihm zuteil gewordene Ehrung, indem er namentlich auch darauf hinwies, wie fördernd es für die Arbeit des Lehrers sei, wenn ihr, wie es in hiesiger Gemeinde der Fall ist, das richtige Verständnis entgegengebracht wird!

So verlief ein schönes Lehrerfest, gleich ehrend für den Jubilar, als auch für die wackere Gemeinde Rollingen!

Waldshut. Getreu bisheriger Gepflogenheit, eine der Sommerkonferenzen bald im östlichen, bald im westlichen Teile des großen Bezirkes abzuhalten, um allen Wünschen gerecht zu werden, wählten die Lehrer des Bezirkes Waldshut den am Eingange des berühmten Albtals gelegenen Ort Albrunn zum Versammlungsort ihrer letzten Konferenz, welche am 28. August d. J. im Hotel zum „Albtal“ stattfand und trotz strömenden Regens sehr zahlreich besucht war, auch von geschätzten Kollegen aus der nahen Schweiz.

Der Konferenzvorsitzende, Herr Hauptlehrer Eckert in Rogel, hieß die Erschienenen herzlich willkommen. „Kollegen jenseits und diesseits des Rheins trafen sich hier auf deutschem Boden in einer Schweizer Kolonie, dem richtigen Platz für friedliches Zusammenleben Schweizer und badischer Kollegen, der Jünger eines Pestalozzi.“

Darauf legte Herr Ingenieur Furrer in Albrunn in längerem, interessanten Vortrage den heutigen Stand der Elektrotechnik dar und machte die aufmerksamen Zuhörer mit der Papierbereitung bekannt. Gelegentlich eines sich daran anschließenden Ganges durch die großen Anlagen der Papierfabrik hatte dann Herr Ingenieur Furrer noch die Lebenswürdigkeit, die einzelnen Teile des Elektrizitäts-Werkes und die verschiedenen Maschinen, die zur Papierbereitung dienen, zu erläutern.

Nach Erledigung der Wahl eines Vertreters bei der Generalversammlung des Pestalozzi-Vereins zu Schwyzingen, die auf Herrn Hauptlehrer Matt in Bergschingen fiel, verlebte man den Rest des Nachmittags bei gemütlichem Kommers, den Herr Lehrer Haas in Gießen durch passende Klavier-vorträge zu würzen mußte.

Zum Schluß dankte der Konferenzvorsitzende allen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen, insbesondere Herrn Ingenieur Furrer für die in liebenswürdigster Weise aufgewendete Mühe und der verehrlichen Fabrikdirektion für die bereitwilligst gewährte Berücksichtigung der Fabrikräume.

Vom Schwarzwalde. In Nr. 34 dieser Zeitung erbaten „Nachklänge“ von der letzten amtlichen Konferenz in Adelsheim, denen jeder „Nicht-Dressur- und Drillmeister“ seine volle Zustimmung ausdrücken muß. Das Resultat der Volksschulleistungen sieht der Verfasser in der Fortbildungsschule, bezw. er sieht vieles, vieles nicht. „Der gebrannt ist die Stätte“ muß er mit Schiller ausrufen.

Beim Lesen, „Studieren“ fraglicher Nachklänge, namentlich des Schlusses desselben, fielen uns unwillkürlich die Auslassungen eines,

allerdings alles weniger als servilen, "hinter den Bergen" haltenden, sondern im Gegenteil "leberwegredenden" Kollegen ein, — Auslassungen nicht im engen Vereinsstag-Stübchen, sondern auf der letzten, "amtlichen". Der betreffende Kollege führte etwa aus:

"Selten unsere badische Fortbildungsschulen als Präfix für die Leistungen der Volksschule, so kann man absolut nicht behaupten, daß unsere Volksschulen auf "der Höhe der Zeit" stehen. Nicht die Lehrer aber sind an dieser Erscheinung schuld, sondern vor allen Dingen die zu kurz bemessene Zeit, um das Viele und Vielerlei, was der Lehrplan alles vorschreibt, bewältigen zu können. Vor lauter Bäumen ist fast der Wald nicht mehr zu sehen, wodurch vor allem die goldene Trias: Lesen, Rechnen, Schreiben" notleidet. Zur Durcharbeitung, lebenslang sitzenden Befestigung alles Vorgesprochenen fehlt eben die nötige Zeit. Deshalb macht fast jeder Lehrer der Fortbildungsschule die traurige, sehr traurige Beobachtung, daß Schüler des II. Jahrganges der Fortbildungsschule, auch wenn sie nicht zu den schlechteren zählen, hin und wieder nicht mehr imstande sind, einen Satz ordentlich zu lesen, ein großes "P, X u. m." zu schreiben — ganz abgesehen von der fast vollständig "verlorenen" Lateinschrift. Deshalb intensive, täglich betriebene Trias, weise Beschränkung alles übrigen, so lange wir nicht in der einfachen Volksschule über mehr Unterrichtszeit verfügen, kurz, so lange die Schulverhältnisse in Baden so liegen, wie es z. B. der Fall ist."

"Ich glaube, Sie sehen zu schwarz", erwiderte der Leiter der "amtlichen". —

Vom Lande. Schon oft und viel wurde über die Stellung unserer Prüfungsbescheide geklagt und mit Recht. Wie oft kommt es vor, daß es heißt: Am Anfang ist der Bescheid gut, aber nachher ist er schlecht. Welchen Wert haben die Winke und Ratschläge für die Ortschulräte? Mißdeutung und Mißverständnis sind das Ziel; daher sollte der Ortsschulbehörde nur das allgemeine Resultat mitgeteilt werden, das andere dem Lehrer allein. Ein Kollege schreibt in einer früheren Nummer des Vereinsorgans "eine kurze Verfügung des Oberschulrats an die Kreis Schulvisitatoren und dieser unhaltbare Zustand wäre abgeschafft." Nun möchte ich fragen: Ist der Oberschulrat schon eruchtet worden, eine solche Verfügung ergehen zu lassen? Das selbe gilt auch von dem Abtreten der Lehrer nach den Prüfungen. Daß wir mit diesen Sachen vereinzelt daselbst, ist zur Genüge schon besprochen worden, und auch hierin könnte durch eine gleiche Verfügung Änderung geschaffen werden, wenn man an betreffender Stelle vorstellig werden würde. Ein anderer Passus ist die Umgestaltung der Ortsschulbehörde. Alle politischen Parteien erkennen an, daß die jetzige Form veraltet ist. Könnte man es nicht auf leichte Weise soweit bringen, daß der Lehrer im Ortschulrate dieselbe Stelle einnehme, wie der Geistliche im Stiftungsrat oder Kirchengemeinderat? Leider giebt es noch sehr viele Orte, in denen der Lehrer nicht Schriftführer ist. Wäre der Lehrer Schriftführer, so würde ihm der Vorsitzende jedes Schriftstück, das an die Ortsschulbehörde käme, rechtzeitig zustellen und manche Erinnerung würde erspart bleiben. Auch würden die Klagen verstummen, daß Geistliche und Lehrer zu manchen Sitzungen nicht eingeladen werden, weil viele Sachen in der Gemeinderatssitzung Erledigung finden. Wenn diese Übelstände mit einem Federstrich beseitigt werden können, warum ist dies noch nicht geschehen? Sollte es jedoch nicht so leicht sein, wie sich der Einsender in der früheren Nummer vorstellt, wäre vielleicht Gelegenheit geboten, in der einzureichenden Petition um Änderung dieser Dinge zu bitten.

Aus Baden. Wohl kein anderer Stand kann sich rühmen in so vielerlei Weise für sich und seine Hinterbliebenen gesorgt zu haben, wie der badische Lehrerstand, bei dem es von jeher hieß: "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Niemand wird in Abrede stellen wollen, daß diese verschiedenen Vereine Geschwister zu unserem Lehrerverein sind. Ich konnte es nun von jeher nicht begreifen, daß die verschiedenen Geschwister ihre Tage nicht auf einen oder zwei aufeinanderfolgenden Tagen feiern, sondern jedes für sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. So hält der Verein Erholungsheim am 5. Oktober in Bühl seine Generalversammlung und zwei Tage später tagt der Pestalozzverein in Schwetzingen. Hätte man diese beiden Generalversammlungen nicht an einem Tag und an einem Orte abhalten können und zwar die eine am Vormittag und die andere am Nachmittag? Sicherlich wären dann imposante Versammlungen zu Stande gekommen; so aber werden beide nicht allzu sehr besucht werden; denn so viel Geld haben wir Lehrer nicht, daß wir zweimal nach einander Generalversammlungen besuchen können. Ich bin Mitglied beider Vereine und würde beide Generalversammlungen gerne besuchen; da aber dazu mein Geld nicht reicht, so ziehe ich vor, keine derselben zu besuchen. Wie es mir geht, so geht es gewiß manchem anderen Kollegen auch. Darum möchte ich hiermit die Anregung geben, ob es nicht möglich sei, daß jeweils alle unsere Vereine an 2 auf einanderfolgenden Tagen ihre Generalversammlungen abhalten könnten. Wäre dies unmöglich, so ließe sich sicherlich das erreichen, daß je 2 Vereine zusammentrügen.

F. Wahr.

Aus der Pfalz, 29. August. Der Rückgang des Besuches der Lehrerseminare hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen,

wie aus folgenden Zahlen deutlich zu ersehen ist. Im abgelaufenen Schuljahre betrug die Zahl der pfälzischen Präparanden 232, die der Seminarien 132. Davon treffen auf die Protokollanten 148, bezw. 77, auf die Katholiken 88, bezw. 53, auf die Israeliten 1, bezw. 11. Im Vorjahre betrug die Gesamtzahl der Präparanden 260, im Jahre 1898/99 266, im Schuljahr 1897/98 noch 284; sie sank also innerhalb drei Jahren um 18 1/2%. Bei dieser Sachlage ist es nur zu begreiflich, daß den von den Seminarien abgehenden Kandidaten von der k. k. Regierung die Versicherung gegeben wurde, sie würden heuer gar nicht lange zu praktizieren brauchen. Es ist auch wirklich jetzt schon, nach einem Monate, eine stattliche Zahl der abgegangenen Expektanten im pfälzischen Schuldienste verwendet. — Besonders auffallend macht sich der Rückgang von Seminaristen und Präparanden aus den Reihen der Lehrersöhne bemerkbar. —

Bad. Landesztg.

Stuttgart. Der badische Major a. D. Max Barad, der in weiten Kreisen bekannte pfälzische Dichter, ist am Sonntag in Stuttgart nach zweijährigen schweren Leiden gestorben. Geboren 26. Februar 1832 zu Durlach, widmete er sich dem Offiziersstande, mußte jedoch nach dem Feldzuge von 1870/71 infolge Krankheit vom aktiven Dienste zurücktreten und nahm seinen Aufenthalt in Stuttgart, wohin ihn Bande der Verwandtschaft und der Sympathie für die Stadt zogen. Hier widmete er sich der Schriftstellerei und erfreute durch den köstlichen Humor, der namentlich in seinen Gedichten und Humoresken in Pfälzer Mundart sprudelte. Von seinen Schriften haben am meisten Verbreitung gefunden: Der Drumbeder (Trompeter) von Wahlstadt, Die Rheinschnöke und Pfälzer Duwal (Tabak). Max Barad besaß ein in der That ursprüngliches, prächtiges Talent, der drollig-naive echte Volkston erklang in seinen Dichtungen, die ebenso gemütvoll als oft von überwältigender Komik sind. Und wie seine Dichtungen, so war er selbst, der Mann mit dem goldenen Herzen, bei seinen Freunden und allen, die ihn kannten, beliebt und verehrt. Major Barad hinterläßt Söhne, die ebenfalls der militärischen Laufbahn sich gewidmet haben, sowie eine Tochter, welche in Stuttgart mit dem Komponisten und Kapellmeister Krug-Waldsee verheiratet ist.

Württemberg. Das Stuttgarter Zentrumsorgan, das "Deutsche Volksblatt", vermerkt mit mühsam verhaltenem Grimm die Beschlüsse des württembergischen katholischen Volksschullehrervereins zur Frage der Schulaufsicht. Der Verein hatte eine geschlossene Versammlung, die den Mitgliedern "ein freies Wort aus voller Brust" gestattete — diese Wendung des Berichts hat das klerikale Blatt besonders gekränkt —, und er beschloß einstimmig: Daß die geistliche Volksschulaufsicht sich nicht auf die schultechnischen Fächer, die "weltlichen Wissensfächer" erstreckt, und daß die Bezirksschulaufsicht im Hauptamt ausübt werde, wobei dem Lehrer das Vorrücken in diese höheren Schulämter zu ermöglichen sei. Das ist allerdings nichts Geringeres als die Auflehnung der katholischen Lehrer Württembergs gegen die geistliche Bevormundung. Es kommt noch dazu, daß beschlossen wurde, kein Lehrer soll gegen seinen Willen zum Chor- und Organistendienst verpflichtet werden können. Schließlich, und das ist der böseste Punkt, hat der Vorstand des evangelischen Lehrervereins, Honold, eine Ansprache an die Versammlung halten dürfen, in der er betonte, "daß der katholische und der evangelische Lehrerverein womöglich zusammen, Hand in Hand, marschieren müssen, um die vorgesteckten Ziele zu erreichen. Vorwärts, nur nicht rückwärts." Solche Worte fallen wie schwärendes Gift und nicht wie Honigsüß in die klerikalen Ohren. Das "Volksblatt" findet zunächst noch keine Worte, um die rollenwidrigen Seitenhänge der katholischen Lehrerschaft gehörig anzulernen. Wir begreifen die Entrüstung, die dem sonst so redseligen Organ die Sprache verschlagen hat. Strebt doch der Klerikalismus nach uneingeschränkter Herrschaft über die Schule, über Eltern, Schüler und Lehrer. Deshalb wurden den Lehrer-Berufsvereinen, die naturgemäß abschwächend auf die konfessionellen Gegensätze wirkten, überall stramm katholische Lehrervereine entgegenstellt. Und nun will plötzlich das Divide et impera nicht länger die bewährten Dienste thun! In Bayern kann der katholische Lehrerverein den Einfluß nicht erringen, den die Klerikalen ihm wünschen, wohl gemerkt: solange er fein artig unter der Botmäßigkeit der Geistlichen bleibt. In Schwaben revoltiert gar der katholische Lehrerverein selber gegen die geistliche Schulaufsicht und paktiert mit dem atakatholischen Bruderverein. Es scheint nach diesen Rückschlägen doch, als ob auch die sächsischen Klerikalen auf die Dauer ihre Ansprache nicht ungestraft überspannen dürfen. (Frankf. Ztg.)

Dänemark. Einen hübschen Zug erzählen die Zeitungen von dem neuen Kultusminister, dem früheren Lehrer und Kirchenjäger Christensen. Dieser war kürzlich an einem Sonntag auf Besuch in dem Dorfe, wo er bis vor kurzem angestellt war. Sein interimistisch angestellter Nachfolger war versetzt worden und abgereist. Es fehlte an einem Kirchenjäger und Küster. Entschlossen stellte Se. Excellenz sich zur Verfügung und verrichtete, wie so viele Male früher, den Kirchendienst in der Dorfkirche, gewiß das erste Mal, daß ein höchster Chef der Kirche Küsterdienste verrichtet in einer Dorfkirche.

Badischer Lehrerverein.

Empfangsbescheinigung.

Es sind eingegangen von den Konferenzen:

Zell i. W.	durch Hr. Müller in Mambach sämtl. Beitr.	26 M
Pfullendorf	" " Herr in Pfullendorf	40 "
Säckingen-Wald	" " Frommherz in Rickenb. "	22 "
Wolfach	" " Zimmermann in Obwlf. "	38 "
Gengenbach	" " Zähle daselbst abschlägl.	1 "
Ladenburg	" " Weitzel in Ladenburg abschlägl.	64 "
Neckarbischofsh.	" " Braun daselbst abschlägl.	40 "

Die noch im Rückstand befindlichen Konferenzen werden gebeten, mit der Ablieferung der Jahresbeiträge nicht länger zu zögern.

Waldulm b. Achern, 4. September 1901.

Die Verrechnung: A. Zähringer.

Krankenunterstützungs-Verein badischer Lehrer.

In No. 35 des Vereinsorgans bespricht ein Artikel „Zell i. W.“ die Nichtaufnahme eines Kollegen in den Krankenunterstützungs-Verein. Es diene hiermit folgendes zur Aufklärung:

Der Bezirksverwalter, dessen Bericht über den betr. Kollegen uns nicht klar genug erschien, wurde aufgefordert, genauere Angaben zu machen. Der Bezirksverwalter veranlasste daraufhin den Aufnahmesuchenden, er solle seinen Gesundheits- bzw. Krankheitszustand uns selbst schildern.

Es kam uns dann von diesem folgendes Schreiben zu, das wir (ohne Unterschrift) hier wiedergeben:

„Herr Gerber in Zell i. W. ersuchte mich schriftlich, da ich bei der letzten Konferenz nicht anwesend war, Ihnen Mitteilung zu machen über Verlauf meiner Krankheit, Hilfslehrer etc. Darüber folgendes:

Erkrankt: Ende Januar 1900. Krankheit: 2 mal Influenza und Blutspecken.

Hilfslehrer: 5. Februar bis 23. April 1900. Bin übrigens schon seit 1896 lungenleidend, seit voriges Jahr jedoch munter; das Körpergewicht ist von 65 kg auf 78 gestiegen. Auf vollständige Genesung ist nach Ansicht des Arztes die grösste Aussicht vorhanden. — Ich will nicht hoffen, dass meine angegriffene Gesundheit ein Hindernis bilden sollte zur Aufnahme in den Verein.“

Aufgrund dieser eigenen Angaben haben wir die vorläufige Zurückstellung — nicht Zurückweisung — des Angemeldeten beschlossen. Wir sehen den weiteren Schritten des betr. Herrn Kollegen bzw. der Konferenz Zell i. W. mit Ruhe entgegen.

Offenburg, den 3. September 1901.

Der Verwaltungsrat:

J. Wohlfart.

W. Müller.

Pestalozzverein badischer Lehrer.

An sämtliche Vereinsmitglieder.

Wir geben hiermit die bei uns eingegangenen Anträge zur Generalversammlung bekannt mit dem Bemerkten, dass nur diejenigen von Jahr vor dem 1. August 1901 eingebracht wurden. (§ 28 d. St.)

I.

Antrag gestellt von Hörner in Lahr und Sänger in Dinglingen als Beauftragte der Mitglieder des Pestalozzvereins im Bezirk Lahr.

„1. Es möchten diejenigen Lehrer-Pensionäre, welche das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben und nach dem alten Pensionsgesetz zur Ruhe gesetzt sind, in ihren Jahresbeiträgen ganz oder teilweise entlastet werden, sofern sie 50 Jahre Mitglieder des Vereins gewesen sind.

2. Es möchte der Tarif unseres Pestalozzi-Vereins den Tarifen der Lebensversicherungen, namentlich der Allgemeinen Versorgungsanstalt in Karlsruhe thunlichst angepasst werden, indem sonst eine Verminderung im Zugang zu befürchten steht.

3. Empfangscheine, schriftliche Gesuche etc. etc. sind künftig nicht mehr vom Ortsvorgesetzten, sondern vom Bezirkserheber des Vereins, vom Konferenzvorsitzenden oder sonst von einem definitiv angestellten Lehrer, sofern er Mitglied des Vereins ist, zu beglaubigen und mit Stempel zu versehen.“

II.

Antrag gestellt von Ludwig Maier, Hauptlehrer a. D. in Konstanz, eingegangen den 11. August 1901, geht dahin:

1. „den § 8 zeitgemäss zu ändern“ — und

2. „§ 11 die Beiträge auf ein bestimmtes, entsprechendes Lebensalter zu beschränken.“

III.

Antrag gestellt von R. Feigenbutz in Ettlingenweiler, eingegangen den 16. August 1901. § 11 soll dahin geändert werden: „Die Jahresbeiträge werden bis zum vollendeten 75. Lebensjahr bezahlt. Dieselben sind unveränderlich und werden nach folgendem Tarife entrichtet.“

IV.

Wunsch gestellt von Bezirksverwalter Frey in Auggen als Beauftragter der Mitglieder des Pestalozzvereins im Bezirk Mühlheim, eingegangen den 19. August 1901.

„Dass die Hinterbliebenen der älteren Mitglieder, die s. Zt. bei der Umgestaltung des Vereins zu höheren Beiträgen beigezogen wurden, einen grösseren Zuschuss zum Benefizium erhalten als die Hinterbliebenen jüngerer Mitglieder; sie ersuchen daher die Centralverwaltung um diesbezügliche Vorschläge auf der Generalversammlung zu Schwetzingen.“

Diesen „Anträgen und Wünschen“ fügen wir zugleich diejenigen Anträge bei, welche die Centralverwaltung mit Bezug auf die vorigen der Generalversammlung unterbreiten wird.

I. Die Generalversammlung beauftragt die Centralverwaltung:

1. die durch die vorstehenden Anträge nach der Bestimmung in § 20, Abs. 2 der Vereinsstatuten notwendig werdenden technischen Berechnungen und ein diesbezügliches Gutachten durch einen Sachverständigen aufstellen zu lassen und die hierdurch erwachsenden Kosten aus der Vereinskasse zu bestreiten,

2. die auf Grund dieses Gutachtens etwa nötig werdenden Statutenänderungen und

3. anlässlich dessen überhaupt eine Statutenrevision vorzubereiten.

II. Die Generalversammlung wolle bestimmen, ob die eingegangenen Anträge in einer ausserordentlichen Generalversammlung im Jahre 1902 oder erst in der ordentlichen Generalversammlung vom Jahre 1904 zur endgültigen Behandlung kommen sollen.

Offenburg, den 2. September 1901.

Die Centralverwaltung:

J. A. Steiger.

J. Wohlfart.

Erklärung.

Wiesloch. Die am 21. August d. J. in St. Leon stattgehabte Konferenz hat sich einstimmig betreffs der Meersburger Vorgänge und der in der „Neuen Bad. Schulzeitung“ daran geübten Kritik der Kenzinger Konferenz angeschlossen.

Der Vorsitzende: L. Brünner.

Villingen Inbetreff der Haftpflicht werden die verehrlichen Konferenzen ersucht, vorerst noch eine abwartende Stellung einzunehmen, da die Konferenz Villingen nächstens einen Aufruf dahingehend erlassen wird, dass die Haftpflichtversicherung von den Konferenzen des Landes übernommen wird. I. A.: J. Güntert.

Briefkasten.

In M. Gedicht und Artikel willkommen. Ich hoffe sicher, dass wir uns sehen. Fr. Gruss!

In R. Gerne erinnere ich mich an die „Hawwer“ Zeit zurück. In diesem Falle kann nur der Oberschulrat Änderung eintreten lassen. Doch — Du verstehst mich. Nimm also später persönlich Rücksprache in E.

Vereinstage.

Albkonferenz. Montag, 9. September, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Waldhaus. T.-O.: 1. Die Haftpflicht des Lehrers (Herr Bähr). 2. Wahl eines Bezirksobmanns und zweier Vertrauensmänner für die Konfraternitas, eines Bezirkserhebers für Witwen- und Waisenstift und eines Gesangsdirigenten. 3. Einzug der Beiträge für den Leseverein. 4. Feier des Geburtsfestes des Grossherzogs (Herr Hertenstein). Die werten Frauen und Nachbarkollegen sind freundlichst eingeladen. R. Ehrhardt.

Bruchsal. Mittwoch, 11. September, nachm. 2 1/2 Uhr freie Konferenz in der Kanne zu Untergrombach. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Seyfarth. 2. Standesangelegenheiten. 3. Einzug fälliger und rückständiger Beiträge. 4. Gemütliche Unterhaltung. Auch die Herren Nachbarkollegen sind hierzu freundlichst eingeladen. Um recht zahlreichen Besuch bittet Link.

Erfthalkonferenz. Samstag, 7. Sept., nachm. 2 Uhr Festkonferenz in Hardheim „Prinz Karl“ zur Feier des 25jähr. Bestehens des „Badischen Lehrervereins.“ Vortrag unseres Seniors Schnarrenberger: „Rückblick“. Vor der Konferenz Einzug der Beiträge für den Bad. Lehrerverein. Haftpflicht. Die werten Damen werden zu zahlreichem Erscheinen freundl. eingeladen.

Der Vorsitzende: G. Elberth.

Ettenheim. Mittwoch, 11. Sept., nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr Konferenz im Saale zum „Deutschen Hof“ in Ettenheim. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Sattler in Grafenhausen über „Flachsmann“. 2. Haftpflicht. 3. Berichtigung und Bestellung des Schulkalenders. 4. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. Braun.

Meersburg-Markdorf. Samstag, 14. d. M., nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr freie Konferenz im Adler zu Bermatingen. T.-O.: 1. Lehrplan, H. Schneider. 2. Schulkalender. 3. Verteilung einer Broschüre. 4. Standesangelegenheiten. Strittmatter.

Mosbach. Mittwoch, 11. September, nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr freie Konferenz in der Bahnhofrestauration Groh in Mosbach mit folg. T.-O.: 1. Haftpflicht. 2. Lehrerheim und Krankenkasse. 3. Wahl eines Konferenzvorsitzenden. 4. Bestellung des Schulkalenders pro 1902. 5. Gesang. In Anbetracht der Wichtigkeit der T.-O. bittet um möglichst vollzähliges Erscheinen. Der Vorsitzende.

Neckarbischofsheim. Samstag, den 14. Sept. findet hier im bekannten Lokale eine freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag über Flachsmann als Erzieher von Otto Ernst. 2. Wichtige Standesangelegenheiten. 3. Gesang. Um recht zahlreichen Besuch bittet Braun.

Neustadt. Montag, den 9. Sept., nachm. 2 Uhr, Festkonferenz im „Löwen“ in Löffingen, zu der die Herren Kollegen unseres Bezirks, sowie auch die der Nachbarbezirke, mit ihren werten Damen freundlichst eingeladen sind. Der Vorsitzende.

Oberkirch. Donnerstag, 12. d. M., nachmittags 3 Uhr Zusammenkunft in Oppenau im Spinnereisaal. T.-O.: 1. Dörpfeld: Herr Kaufmann in Lautenbach. 2. Haftpflichtversicherung: Herr Hermann in Ringelbach. 3. Vollmacht zur Generalversammlung d. P.-V. 4. Verschiedenes. 5. Gesang. Schaz

Radolfzell. Mittwoch, den 11. Sept., nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr, Konferenz im Gasthaus zum Adler in Singen. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Haftpflichtversicherung. 3. Krankenkasse. 4. Verschiedene Mitteilungen. Vollzähliges Erscheinen erwartet Ruh.

Salem. Samstag, den 14. Sept., nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr, freie Konferenz in der Restauration Löhle in Stefansfeld. T.-O.: 1. Haftpflichtversicherung. 2. Vorbesprechung zu einer Festkonferenz und zur amtlichen Konferenz. 3. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen bittet Halder.

Schönau i. W. Donnerstag, den 12. d. M., nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr, freie Konferenz im Gasthaus zum Ochsen in Schönau. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Schreiber in Schönenberg. Wissenschaftliche Pädagogik nach Herbart. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Verschiedenes (Berichtg. des Schulkalenders Schülerzahl.) 4. Lehrervereinsbeitrag! letzter Termin. Zahlreichem Besuche sieht entgegen Pfister.

Schönau b. H. Samstag, 14. d. M., nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr beginnend, Konferenz in Schönau im Lehrsaaal des Unterzeichneten. T.-O.: 1. Vortrag: „Die Pilze als Nahrungsmittel und deren Zubereitung“; Ref. Herr Armbruster. 2. Bestellung des Schulkalenders. (NB. Einwohner- und Schülerzahl erforderlich.) 3. Verschiedenes. Vollz. Erscheinen dringend erwünscht. Vogt.

Stockach. Mittwoch, 11. Sept., nachm. $2\frac{1}{4}$ Uhr Konferenz im Schulhause. T.-O.: Vortrag (Weishaupt); Neue Amtsbezirkskarte; Erholungsheim; Amtl. Mitteilungen; Verschiedenes. Bücherkasten im Konferenzzimmer des Schulhauses. Um Bereinigung der restierenden Vereinsbeiträge und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Aug. Fuchs.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift wurden bisher 35 000 Mk. überwiesen.

Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines

Klaviers

sich an die Firma

M. Hack, Karlsruhe,

Ecke der Krieg- und Ruppurrerstr. 2, 2 Treppen,

zu wenden. Dort finden Sie die schönste Auswahl vom billigsten Lernklavier bis zum ideal vollkommensten Concert-Pianino. Die Ersparnisse für Ladenmiete, Geschäftsführer, Buchhalter etc. lässt die Firma ihren Käufern zugut kommen, daher kauft man bei ihr erstaunlich billig.

Der grosse, stets wachsende Umsatz ist der beste Beweis! Gespielte Instrumente werden in Tausch genommen, Abschlagszahlungen bewilligt. — Reparaturen und Stimmungen von Klavieren werden zuverlässig und billig besorgt. — Filiale in Freiburg i. B.

Reallehranstalt Lahr i. Baden.

130 externe Schüler. — 10 Lehrer.

Gebiegene und rasche Vorbereitung zum Einj.-Freiw., sowie zum Post- und Eisenbahn-Examen.

Überwachung der häuslichen Arbeiten.

Volle Pension. Prospekte durch die Direktion.

(Ohne Preis aufschlag.) Gegen Monatsraten à 3 Mk. (Preisliste gr. u. franco.)

Goldene Brillen und Pincenez, Perspective.

Barometer — Reisszeuge — Mikroskope — Inductions-Apparate — Elektro-Motore — Erdgloben — Photographische Apparate.

(Beste Qualitäten.) Uhren, Regulateure, Ketten, Goldwaren,

Musikwerke — Waffen — Alfenidewaren.

Lampen — Bronze — Kunstguss — Globen — Näh- und Wring- und Brotschneidemaschinen — Kunstlichtdrucke.

Neuer erweiterter Katalog erschienen.

Versandhaus F. W. Thiele, jetzt Berlin S. W.

Markgrafenstr. 91.

Violine!

Schulvioline mit Kasten und Bogen, sehr gutes Instrument Mk. 16.—

Lehrer Geige, ganz vorzügliches Toninstrument mit Kasten und Bogen Mk. 25.—

Solo Geige, prachtvolle Imitation Mk. 40.—

Bei jedem Instr. ist eine Stimmpfeife und 1 Bezug Saiten.

Auf Wunsch zur Probe.

Katalog üb. Violinmusik gratis.

Karl Hochstein,
Instrumentengeschäft
Heidelberg.

Schulwandtafelanstrich
Mit Griffel beschreibbar!
Patentamtlich geschützt No 87259.
Von hoher Kgl. Regierung der Pfalz und von 7 Bezirksämtern der Pfalz und von 3 Oberämtern Württembergs durch Circulare an die Gemeinden aufs Wärmste empfohlen!
3 Kilo nebst Gebrauchsanweisung M. 4, Liniirfarbe 50 Pfg. unt. Nachn.

Kranz- / Schultafel- / Fabrik
ische / Wattenheim / Pfalz.

Vorsicht.

An umherziehende Schultafellackierer gebe ich meinen Schultafelanstrich nicht ab. Sollte meine Konkurrenz schon angeboten, so bitte ich um gefl. Mitteilung.

Neue Pianinos

von 420—1200 Mk.

Gespielte Pianinos

von 150—600 Mk.

Gespielte

Tafelklaviere

von 60—380 Mk.

Den Herren Lehrern 10% Rabatt.

M. Hack, Karlsruhe.

Kein Laden, grösster Umsatz, daher billigste Preise!

Darlehen

offertiert bei Abschluss von Lebens-Versicherung bei 5—10jähriger Rückzahlung die Generalagentur Bromberg, Sittoriastr. 15. Marke erbeten.

25 leichte Orgelstücke

zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste

von

A. Bell.

Preis Mk. 2.—

Höf. Alt.-G. Konfordia

Demnächst erscheint
Dr. Wünsche:
Kolonial-Wandbilder
 I. Serie: 7 vielfarb. Kunstblätter v. Rud. Hellgrewe etc.
 Verlag v. Leutert & Schneidewind, Dresden.



Siermit machen wir die Lehrerwelt auf unsere **Pianos, Flügel, Harmoniums und amerik. Cottage-Orgeln**

aufmerksam. Wer von den Herren Kollegen ein **erkl.** Instrument anschaffen will, laßt sich unsern Katalog kommen und fordere nähere Bedinungen ein. (Freie Probeflieferung, N. Raten, Bar-Rabatt. Für Vermittlung an Private gute Provision. Form. August Roth, Hotpianofabrik, Hagen i. W. No. 235.

Riet-Gelegenheit 20)
Roth & Junius,

Verlag von **J. Esser in Paderborn.**

- Hellwig, B. Die vier Temperamente bei Kindern. Ihre Äußerung und Behandlung in Erziehung und Schule. Als Anhang: Das Temperament der Eltern, Lehrer und Erzieher. 5. und 6. Auflage 1 Mk., gebd. 1,60 Mk.
- Hellwig, B. Die vier Temperamente bei Erwachsenen. Eine Anleitung zur Selbst- und Menschenkenntnis und ein praktischer Führer und Ratgeber im Umgang mit der Welt. 3. Auflage 1 Mk., gebd. 1,60 Mk.
- Hellwigs Ratschläge sind wahre Goldkörner. Eine gleich geeignete und verwendbare Abhandlung über den Gegenstand ist noch in keinem pädagogischen Werke zur Kenntnis gekommen.

Hof-Instrumentenmacher

Prämiert:
 Karlsruhe 1877.
 Mannheim 1880.

Heinr.



Kessler

Prämiert:
 Heppenheim 1891.
 Strassburg 1895.

P 6, 2 MANNHEIM P 6, 2.

Fabrikation von:
 Violinen, Violas, Cellos,
 Contrabässen, Gitarren,
 Zithern.

Violinen von 12 M. an
 mit Kasten und Bogen.



Bessere
Konzertgeigen

vorzüglich im Ton u. Arbeit
 mit Kasten und Bogen
 20-25 Mk.

Streichinstrumente
 werden nach den besten italienischen Modellen gearbeitet.
 Violin- und Cellobögen etc.

Ächt italienische Saiten in bester Qualität u. billigsten Preisen.
 Reparaturen aller Art werden prompt und billigst ausgeführt.
 Bitte genau auf meine Firma **P 6, 2** zu achten.

Tafelklaviere

in eigener Werkstätte aufs beste renoviert, zu M 50, 100, 120, 150, 200, 220, 280,

Pianos

ebenfalls vorzüglich renoviert, zu M 290, 320, 450, 480,

Neue Pianos

vorzüglich im Ton und unverwüstlich gebaut zu M 420, 460, 520, 550, 630, 680, 720, 760, 800 etc. etc. unter Garantie. Den Herren Lehrern 10% Rabatt.

Umtausch älterer Instrumente, Ratenzahlungen, Stimmen und Reparieren.
 Billigste Bezugsquelle!

M. Kack, Karlsruhe (neben dem Bahnhof).

Kein Laden, grösster Umsatz, billigste Preise! Telephon 1044.

Die **Kath. Kirchenmusikhandlung** von

J. G. Bössenecker's Sortiment

(Inhaber Franz Feuchtinger) in **Regensburg,** Ludwigstr. 17,

empfiehlt sich zur schnellen und billigen Lieferung aller **Kath. Kirchenmusik und weltlichen Musik** gegen feste Bestellung oder zur Ansicht.

Auf Wunsch Ratenzahlungen. Kataloge kirchl. und profaner Musik gratis u. franko. Musikalien-Leihanstalt von über 100,000 Heften. Abonnementsbedingungen gratis u. franko.

Häusliche Buchführung

von **G. Feuerstein in Wertheim a. M.**
 Ausgabe A: für Hausfrauen aller Stände, für Pensionate und dgl. Anstalten und zu Schulprämien sehr geeignet!!! - zugleich Lehrerheft - 1 M -, nach auswärts 1,20 M.
 Ausgabe B: Schülerheft für Mädchen, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen - 35 S., nach auswärts 40 S.
 Nachnahme 25 S. teurer.
 Prospekte stehen zu Diensten.
 Zu beziehen vom Verfasser, sowie von allen Buch- und Lehrmittelhandlungen.

Max Liebers
 FREIBURG i.B.
 Friedrichstrasse Nr. 1.
Musikalienhandlung
 Musikalienleihanstalt
 PIANOS - HARMONIUMS
 Kauf Tausch Miete
 Saiten, Notenpapier etc. etc.

Die Herren Lehrer erhalten bei Selbstbedarf besondere Vorzugspreise resp. höchstmögliche Provision für freudl. Vermittlung von Verkäufen Näheres hierüber im Prospekt.

Lieberecht Fischer
 Trommeln & Signalinstrumente gegr. 1860
 Marktneukirchen
 Eigene solide Fabrikate. Preisliste 6 mal prämiert. Preisliste No. 48 umsonst.

Mitarbeiter
 aus Lehrerkreisen gegen gutes Honorar sucht die **Badische Landeszeitung** Karlsruhe, Hirschstr. 9.

Haushälteringesuch.

Ein im Ruhestand lebender Lehrer sucht eine geübte Person als Haushälterin. Lohn monatlich 20-22 M. Lehrerswitwe oder Tochter bevorzugt. Näheres zu erfahren bei dem Verlag dieses Blattes in Bülh.

Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie sich vor Ankauf eines Flügels od. Pianos die illustr. Preisliste für die Herren Lehrer, nebst Empfehlungen, von der Flügel- und Pianofabrik **Arnold in Aschaffenburg** gratis und franko schicken lassen.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
 Markneukirchen No. 98.



versendet direkt an die Besteller ihre wohlbekanntesten Violinen (in allen Preislagen), Violen, Celli, Bässe, Bogen, Futurale, Saiten, Blechinstrumente, Flöten, Clarinetten, Zithern, Bestandteile u. s. w. und leistet für alle direkt bezogenen Waren volle Garantie. Preislisten frei.

PIANINOS von M 350.- an
HARMONIUMS von M 80.- an.
 Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probeflieferung. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Grosser illustr. Katalog gratis-freo.
Wilh. Rudolph in Glessen, B. 37.

Wenn Ihnen daran gelegen, eine wirklich vollkommene leistungsfähige **Nähmaschine** oder ein erstklassiges



Fahrrad billigst zu kaufen, verlangen Sie meine neue Preisliste gratis. Weltgehendste Garantie. Probzeit gewährt.
Aug. Mappes, Heidelberg.
 Neueste ration. **Waschmaschinen** mit **Wringer.**

Bat. Schiefertafelfeder
 v. Fachl. best. empfohlen p. St 5 S. Pass. Halter p. St. 5 S. Wiederverk. Rabatt. Halter mit 2 Fed. geg. 20 S. in Briefm.
May Welfer
 Ludwighshafen a. Rh.

Dieser Nummer liegt bei:
 1. Ein Prospekt der neuen national-sozialen Wochenchrift **Die Zeit**, Berlin.
 2. Ein Prospekt der Firma **P. K. Rogge, Zigarrenfabrik**, Bremen, Bürgerstraße 77.